

**Masterarbeit im Rahmen des Masters of Advanced Studies  
ZFH in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung**

**„Konzept einer Berufswahlwoche“**

Sehen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 Bedarf für eine unserem Konzept  
entsprechende Berufswahlwoche?

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,  
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

**von**

**Chantal Biber und David Reinhard**

MAS BSLB 2013-H

am

**27. Januar 2016**

Referentin: Ladina Schmidt Boner

Co-Referentin: Justine Heller

"Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP."

## Abstract

---

Diese Arbeit befasst sich mit dem Thema Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. In diesem Zusammenhang konzipierten die Autoren eine Berufswahlwoche, welche zum Ziel hat die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen zu steigern. Diese geplante Berufswahlwoche sollte im Rahmen des schon bestehenden institutionellen Angebots durch die Schulen und die Berufsberatung durchgeführt werden und ist als Ergänzung zu den bestehenden Angeboten gedacht.

Um zu klären, ob von Seiten der Sekundarlehrpersonen Bedarf nach einer entsprechenden Ergänzung im Rahmen unserer Woche vorliegt, haben wir 42 Sekundarlehrpersonen mittels quantitativer elektronischer Umfrage zum fertigen Konzept befragt. Die konkrete Fragestellung lautete: Sehen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 Bedarf für eine unserem Konzept entsprechende Berufswahlwoche?

Die Auswertung der Umfrage hat gezeigt, dass sich rund die Hälfte der befragten Sekundarlehrpersonen eine entsprechende Durchführung vorstellen könnte.

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Abstract</b> .....	
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1. Unsere Fragestellung .....	1
1.2. Aufbau der Arbeit .....	1
<b>2. Duales Bildungssystem</b> .....	<b>3</b>
2.1. Gesetzliche Grundlagen .....	3
2.2. Aktuelle gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen .....	5
<b>3. Rahmenbedingungen der Berufswahl</b> .....	<b>8</b>
3.1. Berufswahlfahrplan des Kantons Zürich .....	8
3.2. Vorgaben im Lehrplan .....	10
3.2.1. Aktueller Lehrplan des Kantons Zürich .....	11
3.2.2. Lehrplan 21 .....	12
<b>4. Definitionen</b> .....	<b>14</b>
4.1. Phasenmodell der Berufswahl .....	14
4.2. Adoleszenz.....	16
4.3. Berufswahlbereitschaft .....	19
4.3.1. Wichtige Faktoren der Berufswahlbereitschaft .....	20
4.3.2. Auswirkungen der Berufswahlbereitschaft .....	22
<b>5. Berufswahl- / Laufbahnthorien</b> .....	<b>23</b>
5.1. Die Person- Umwelt Passungstheorie .....	23
5.2. Der kognitive- informationsverarbeitende Ansatz .....	25
5.3. Weitere relevante Aspekte .....	28

<b>6. Konzept</b> .....	<b>30</b>
6.1. Hintergrund .....	32
6.2. Unsere Zielgruppe.....	33
6.3. Welche Bedürfnisse hat diese Zielgruppe? .....	33
6.4. Ziele .....	35
6.5. Umsetzung .....	37
6.5.1. Bausteine.....	38
6.5.2. Durchführungsort der Berufswahlwoche.....	45
6.5.3. Kosten.....	46
6.5.4. Mögliche Stolpersteine .....	47
6.6. Planung .....	48
<b>7. Untersuchung</b> .....	<b>50</b>
7.1. Methode .....	50
7.2. Entwicklung des Fragebogens .....	50
7.2.1. Antwortmöglichkeiten zu den einzelnen Fragen .....	51
7.2.2. Stichprobe.....	52
7.3. Ergebnisse .....	53
<b>8. Diskussion</b> .....	<b>62</b>
8.1. Diskussion .....	62
8.2. Was bedeuten die Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung? .....	68
<b>9. Reflexion und Ausblick</b> .....	<b>69</b>
9.1. Reflexion des Vorgehens .....	69
9.2. Reflexion der Arbeit.....	70
9.3. Bedeutung der Untersuchung für die Praxis, Theorie und Forschung .....	71
9.4. Einschränkungen der Arbeit .....	72
<b>10. Literaturverzeichnis</b> .....	
<b>11. Anhang</b> .....	
Umfrage: Begleittext Email.....	

Fragebogen.....

Selbstständigkeits- und Herausgabeerklärung.....

# Abbildungsverzeichnis

---

Abbildung 1: Auszug aus dem BBG/ BBV (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2002) .....	5
Abbildung 2: Berufswahlfahrplan (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2012).....	8
Abbildung 3: Interessens- und Umwelttypen (Gasteiger R., 2014, S. 23).....	24
Abbildung 4: Hexagonales Modell (Gasteiger R., 2014, S. 24).....	25
Abbildung 5: Modell der Berufswahl (Hirschi A. & Läge D., 2008, S. 13).....	26
Abbildung 6: Pyramide der laufbahnbezogenen Informationsverarbeitung (Gasteiger R., 2014, S. 56).....	27
Abbildung 7: Problemlösungs- und Entscheidungsfindungsprozess nach den CASVE- Zyklus (Gasteiger R., 2014, S. 57) .....	28
Abbildung 8: Frage F2 .....	53
Abbildung 9: Frage F5 .....	54
Abbildung 10: Frage F6 .....	56
Abbildung 11: Frage F9 .....	59

# Tabellenverzeichnis

---

Tabelle 1: Lernziele Berufswahlvorbereitung (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010, S.358).....	12
Tabelle 2: Baustein 1 .....	39
Tabelle 3: Baustein 2.....	40
Tabelle 4: Baustein 3.....	41
Tabelle 5: Baustein 4.....	41
Tabelle 6: Baustein 5.....	42
Tabelle 7: Baustein 6.....	43
Tabelle 8: Baustein 7 .....	44
Tabelle 9: Baustein 8.....	45
Tabelle 10: Baustein 9.....	45
Tabelle 11: Kosten der Berufswahlwoche.....	46
Tabelle 12: Wochenplanung 1 .....	49
Tabelle 13: Wochenplanung 2 .....	49



# Abkürzungsverzeichnis

---

- ADHS: Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung
- BBG Berufsbildungsgesetz
- BBV: Berufsbildungsverordnung
- biz: Berufsinformationszentrum
- BW: Berufswahl
- ISR: Integrierte Sonderschulung in der Verantwortung der Regelschule
- Klala: Klassenlager
- KMU: Kleine und mittlere Unternehmen
- OdA: Organisationen der Arbeitswelt
- OL: Orientierungslauf
- OST: Oberstufe
- Sek.: Sekundarstufe
- SuS: Schülerinnen und Schüler
- SSA: Schulsozialarbeit
- ZLV: Zürcher Lehrerinnen und Lehrer Verband

# 1. Einleitung

---

Diese Arbeit befasst sich mit der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. Um den Jugendlichen einen optimalen Start in den Berufswahlprozess zu ermöglichen, haben die Autorin und der Autor eine Berufswahlwoche konzipiert. Diese soll zu Beginn der 2. Sekundarklasse stattfinden und in Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung geplant und durchgeführt werden. Sie ist als Ergänzung des bestehenden Angebots gedacht. Die Einbettung in die vorhandenen Strukturen ist sinnvoll, da so alle vom Angebot profitieren können, unabhängig von den kognitiven oder finanziellen Möglichkeiten.

Ziel dieser Woche ist es die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen während der Sekundarstufe 1 (im Kanton Zürich 7.-9. Schuljahr) zu fördern und ihnen den Übergang in die Sekundarstufe 2 (Grundbildung) zu erleichtern. Die Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt ist von gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Interesse und gesetzlich verankert.

Die Berufswahl ist auf Grund ihrer Komplexität ein längerer Prozess, in welchem sich die Jugendlichen über mehrere Monate hinweg regelmässig auseinandersetzen sollten. Ausserdem handelt es sich gesellschaftsbedingt um einen zentralen Entwicklungsschritt in der Adoleszenz.

## 1.1. Unsere Fragestellung

---

Im Rahmen dieser Arbeit konzipieren die Autoren eine Berufswahlwoche für Jugendliche in der zweiten Sekundarklasse. Die Durchführung dieser Woche hängt von der aktiven Mitarbeit der Lehrpersonen ab. Deshalb setzt sich diese Arbeit zum Ziel herauszufinden, ob die Sekundarlehrpersonen einen Bedarf für die Berufswahlwoche sehen. Die dazugehörige Fragestellung lautet:

Sehen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 Bedarf für eine unserem Konzept entsprechende Berufswahlwoche?

## 1.2. Aufbau der Arbeit

---

Das zentrale Element dieser Arbeit ist das Konzept einer Berufswahlwoche. Dieses zu entwerfen bedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit den vorhandenen Rahmenbedingungen der Sekundarstufe 1 und den betroffenen Jugendlichen. Es

wird gezeigt, wie die Berufswahl in der Volksschule institutionalisiert ist und wie die Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Schule funktioniert und geregelt ist. Die Rahmenbedingungen werden von geeigneten Berufswahltheorien ergänzt. Zusammen bilden die Rahmenbedingungen von Jugendlichen der Züricher Volksschule und die ausgewählten, spezifischen Berufswahltheorien die Grundpfeiler für das vorliegende Konzept einer Berufswahlwoche. Zusätzlich lässt sich mit Hilfe der ausgewählten Theorien die zentrale Rolle der Berufswahlbereitschaft im Berufswahlprozess von Jugendlichen aufzeigen, was in diesem Konzept schwergewichtig aufgenommen und berücksichtigt wurde. Das erarbeitete Konzept wird im Rahmen einer Umfrage von den Sekundarlehrpersonen beurteilt. Die Methodik und die Auswertung der Umfrage erfolgt im Anschluss an das Konzept. In den Kapiteln Diskussion und Ausblick werden die Ergebnisse analysiert und interpretiert. Es werden die gewählte Methode reflektiert und das Vorgehen und die Bedeutung des Konzeptes für Theorie und Praxis vorgestellt.

## 2. Duales Bildungssystem

---

In der Schweiz wählten ein grosser Teil der Jugendlichen nach dem neunten Schuljahr den Weg in eine berufliche Grundbildung. Diese ist dual organisiert. Das bedeutet, dass in der beruflichen Grundbildung praktische Erfahrungen und schulisches Wissen parallel vermittelt und verknüpft werden. Wobei die praktische Ausbildung üblicherweise in Betrieben im ersten Arbeitsmarkt erfolgt.

Das duale Bildungssystem in der Schweiz bedingt eine Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Thema Berufswahl ab dem achten Schuljahr mit dem Ziel den Übergang in dieses System erfolgreich zu bewältigen.

In den folgenden Kapiteln wird der Fokus auf die rechtlichen Grundlagen der Berufsbildung in der Schweiz gelegt, um aufzuzeigen, wie die duale Berufsbildung in der Schweiz gesetzlich verankert ist. Zudem wird aufgezeigt, welchen Stellenwert das duale Bildungssystem wirtschaftlich und gesellschaftlich in der Schweiz hat und welche Vorteile dieses System mit sich bringt.

### 2.1. Gesetzliche Grundlagen

---

Die Rahmenbedingungen der Berufsbildung werden im Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) geregelt. Hier heisst es im ersten Kapitel unter Art. 1 Grundsatz:

„Die Berufsbildung ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (Sozialpartner, Berufsverbände, andere Anbieter von Berufsbildung). Sie streben ein genügendes Angebot im Bereich der Berufsbildung, insbesondere in zukunftsfähigen Berufsfeldern an.“

(Die Bundesversammlung der Schweizer Eidgenossenschaft, 2002)

Durch die Zusammenarbeit von Bund, Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) soll eine hohe, auf den jeweiligen Arbeitsmarkt bezogene und in der ganzen Schweiz vergleichbare Ausbildung garantiert werden. Auf Bundesebene werden dabei nur die Rahmenbedingungen definiert. Die Umsetzung wird von den Kantonen, aber vor allem auch durch die OdA organisiert und durchgeführt. Dies damit die angebotenen Ausbildungen wirklich arbeitsmarktkompatibel sind. Diese einheitliche und vergleichbare Ausbildung ist für Wirtschaftsbetriebe von enormer Bedeutung. Damit können sie die Fähigkeiten der frisch ausgebildeten Berufsleute

auf dem Arbeitsmarkt einschätzen. Durch gut ausgebildete Arbeitnehmende, die rasch produktiv eingesetzt werden können, wird die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe erhalten und gefördert.

Aber auch für die Arbeitnehmenden hat dieses System etliche Vorteile. In Art.3 des BBG steht:

„Dieses Gesetz fördert und entwickelt:

a. ein Bildungssystem, das den Einzelnen die berufliche und persönliche Entfaltung und die Integration in die Gesellschaft, insbesondere in die Arbeitswelt, ermöglicht und das ihnen die Fähigkeit und die Bereitschaft vermittelt, beruflich flexibel zu sein und in der Arbeitswelt zu bestehen.“

(Die Bundesversammlung der Schweizer Eidgenossenschaft, 2002)

Ziel ist es also, Jugendliche so auszubilden, dass sie ihre Interessen und Fähigkeiten so umsetzen können, dass sie in der Lage sind, sich in die Arbeitswelt zu integrieren und dort zu bestehen. Durch diese berufliche Integration soll auch die Integration in die gesellschaftlichen Strukturen für die Jugendlichen erleichtert werden. Indem sie sich durch den Beruf einen Verdienst, eine Zugehörigkeit und ein gewisses Ansehen aneignen, können sie sich leichter in die Gesellschaft eingliedern. Zudem soll das BBG auch den Ausgleich von Bildungschancen, die Gleichstellung von Mann und Frau und die Beseitigung von Nachteilen für behinderte Menschen fördern. Ein weiterer Punkt, den das BBG fördern und entwickeln will, ist die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungsgängen. In Art.3 heisst es, dass dieses Gesetz folgendes fördern soll:

„b. die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungsgängen und -formen innerhalb der Berufsbildung sowie zwischen der Berufsbildung und den übrigen Bildungsbereichen;“

Diese Durchlässigkeit ist wichtig, damit in der Schweiz ein flexibler Arbeitsmarkt bestehen bleibt. Die Möglichkeit sich beruflich dem Arbeitsmarkt oder den eigenen Bedürfnissen anzupassen, nimmt den Einzelnen viel Druck und Stress. Damit diese Durchlässigkeit gewährleistet und umgesetzt werden kann, sind eine transparente Struktur und klar definierte Anforderungen für die jeweiligen Schritte notwendig. (Die Bundesversammlung der Schweizer Eidgenossenschaft, 2002)

Die Kantone bieten mittels Berufsinformationszentren und angegliederter Berufsberatung mit den verschiedensten Angeboten eine wichtige Unterstützung für die Bevölkerung um diese Transparenz zu gewährleisten. So können der Bevölkerung die notwendigen Informationen zur Verfügung gestellt werden. Im 7. Kapitel des BBG wird dieses Angebot geregelt:

7. Kapitel: Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung	
<p><b>Art. 49 Grundsatz</b></p> <p><sup>1</sup>Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unterstützt Jugendliche und Erwachsene bei der Berufs- und Studienwahl sowie bei der Gestaltung der beruflichen Laufbahn.</p> <p><sup>2</sup>Sie erfolgt durch Information und durch persönliche Beratung.</p>	<p><b>Art. 55 Grundsätze</b> (Art. 49 BBG)</p> <p><sup>1</sup>Die Berufs-, Studien und Laufbahnberatung stellt zusammen mit Partnern Angebote zur Vorbereitung, Wahl und Gestaltung der beruflichen Laufbahn bereit.</p> <p><sup>2</sup>Die Informationstätigkeit erfolgt durch allgemeine Informationen über Bildungsangebote und durch persönliche Auskünfte und Beratung.</p> <p><sup>3</sup>In der persönlichen Beratung werden Grundlagen erarbeitet, die es Ratsuchenden ermöglichen, nach ihren Fähigkeiten und Neigungen und unter Berücksichtigung der Anforderungen der Arbeitswelt Berufs-, Studien- und Laufbahntscheide zu fällen.</p>

Abbildung 1: Auszug aus dem BBG/ BBV ( Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2002)

## 2.2. Aktuelle gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen

Gesellschaftlich ist das duale Bildungssystem tief verwurzelt und hat in der Schweiz eine lange Tradition. Die Wurzeln der dualen Berufsbildung liegen in den Zünften. Diese entstanden in der Schweiz ab dem 16. Jahrhundert. In dieser Zeit konnten junge Menschen eine Lehre bei einem Zunftbetrieb absolvieren und nach abgeschlossener Prüfung Geselle werden. Nach einigen Jahren Berufserfahrung konnten sie Meister werden und erhielten dadurch die Berechtigung ein eigenes Geschäft zu führen und ebenfalls junge Menschen in eine Lehre zu nehmen. (Strahm, 2014)

Aus diesen gewerblichen Strukturen der Berufsbildung heraus entstand das Schweizerische Berufsbildungswesen, das um die Mitte des 20. Jahrhunderts im Berufsbildungsgesetz verankert wurde.

In den 1990iger Jahren wurden Stimmen laut, welche das duale Berufsbildungssystem für überholt und nicht mehr zeitgemäss hielten und zu einer höheren Quote von Hochschulabsolvierenden drängten. Diese Forderungen wurden von Akteuren des Gewerbes und von kleinen und mittleren Unternehmungen (KMU) politisch und medial heftig bekämpft und abgelehnt.

Heute ist das duale Bildungssystem politisch und gesellschaftlich weitgehend unbestritten. Die tiefe Arbeitslosigkeit und speziell die tiefe Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz im Vergleich mit anderen westlichen Ländern spricht für dieses System. So wird das duale Bildungssystem wieder vermehrt positiv wahrgenommen und es besteht ein breiter Konsens darüber, dass dieses System zu bewahren und zu fördern sei. (Strahm, 2014)

Die tiefen Arbeitslosenzahlen speziell auch bei jungen Erwachsenen bewirken, dass das Schweizerische Berufsbildungssystem vermehrt auch im Ausland wahrgenommen wird und auf Interesse stösst. Dies zeigt sich in den Besuchen verschiedener ausländischer Staats- oder Bildungsvertreter, welche vermehrt einen Fokus auf das Bildungssystem der Schweiz legen. Wie zum Beispiel der Staatsbesuch von Frankreichs Präsident François Hollande im April 2015, der sich unter anderem über das duale Bildungssystem informieren wollte und dafür mehrere Betriebe und Schulen besichtigte.

Rudolf Strahm (2014) schreibt in seinem Buch „Die Akademisierungsfalle“, dass insbesondere die hohe Arbeitsmarktfähigkeit der jungen Menschen mit abgeschlossener Berufslehre ein grosser Vorteil des dualen Bildungssystems der Schweiz sei. Das meint, dass Lernende nach den Bedürfnissen des jeweiligen Arbeitsmarktes ausgebildet werden und so nach ihrer Lehrzeit für eine Firma möglichst attraktive Arbeitnehmende sind. Ein neuer Arbeitgeber kann auf Grund der Standards der Berufslehren gut einschätzen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten die Arbeitnehmenden mitbringen. Dadurch und durch den Umstand, dass die Firmen in etwa nur so viele Lernende ausbilden, wie der Markt auch benötigt, verringert sich das Risiko, nach einer Berufslehre arbeitslos zu werden. Strahm (2014) beschreibt diese Tatsache wie folgt:

„ Die aus statistischen Auswertungen abgeleitete Faustregel lautet: Wer eine Berufslehre absolviert hat, unterliegt einem dreimal kleineren Risiko, arbeitslos zu werden oder langzeitarbeitslos zu bleiben als Ungelernte. Und wer eine Berufsbildung hat, riskiert zweieinhalb Mal weniger, Sozialhilfebezüger zu werden.“ (S. 25)

Ein weiterer grosser Vorteil der Berufslehre ist die Verknüpfung von Fertigkeiten und Fachwissen. Während einer Berufslehre werden Jugendliche in ihrem Lehrbetrieb von erfahrenen Berufsleuten im Ausüben der praktischen Tätigkeiten angeleitet. So

kann viel handfestes Wissen an die Lernenden weitergeben werden. Dieses praktisch erworbene Wissen kann mit dem in der Berufsschule erlernten theoretischen Wissen verknüpft werden und damit fundierter und breiter behalten werden. Dieses tiefe Verständnis der Berufsleute über die zu erledigende Arbeit, zu den verarbeiteten Materialien, den verwendeten Maschinen und dem Umgang mit Kundenwünschen führt dazu, dass Neuerungen im beruflichen Umfeld schneller angenommen und umgesetzt werden können.

Strahm (2014) dazu:

„Arbeitsproduktivität hängt auch von den menschlichen Fähigkeiten ab, neue Materialien zu beherrschen, technologisch neue Produkte herzustellen, rasch neue Prozesse und Verfahren zu akzeptieren. Dazu ist eine solide berufliche Grundbildung von der Pike auf Voraussetzung.“ (S. 74)

Diese Arbeitsmarktfähigkeit und die Arbeitsproduktivität von Schweizer Berufsleuten, welche unter anderem durch eine Berufslehre zustande kommt, und die dazu kommenden, in den letzten Jahren stark ausgebauten Weiterbildungsmöglichkeiten stärken den Willen der Schweizer Wirtschaft das duale Bildungssystem aufrecht zu erhalten. Im Speziellen die KMU, welche einen Grossteil der Schweizer Wirtschaft ausmachen, bauen auf das duale Bildungssystem als Nachwuchsförderung. Aus diesen Gründen wird es bis auf Weiteres so sein, dass ein grosser Teil der Schweizer Jugendlichen sich im Rahmen der Sekundarschule mit dem Thema Berufswahl auseinandersetzen muss. Entsprechend ist eine Förderung der Berufswahlbereitschaft für eine fundierte und gut überlegte Berufswahl auch im Interesse der Wirtschaft, denn bei Jugendlichen, die mit ihrer Berufswahlrealisierung zufrieden sind, kommt es zu weniger Lehrvertragsauflösungen.



### 3. Rahmenbedingungen der Berufswahl

Im 7. Kapitel des BBG heisst es, dass die Berufs-, Studien-, und Laufbahnberatung zusammen mit Partnern geeignete Angebote zur Vorbereitung, Wahl und Gestaltung der beruflichen Laufbahn anbietet. (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2002)

Dies bedeutet, dass die Berufsberatung den Auftrag hat, die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen zu fördern und diese mit passenden Angeboten zu unterstützen. Da das vorliegende Konzept auf die im Kanton Zürich bestehenden Rahmenbedingungen abstützen wird, werden diese folgend genauer ausgeführt. In einem ersten Schritt wird der Aufbau des Berufswahlfahrplanes des Kantons Zürich erläutert. Anschliessend werden die aktuellen Zielvorgaben zur Berufswahl im Lehrplan ausgeführt.

#### 3.1. Berufswahlfahrplan des Kantons Zürich

Im Oktober 2012 wurde die Zusammenarbeit der Berufsberatung und der Sekundarstufe im Kanton Zürich im Umfang eines sechsseitigen Rahmenkonzeptes festgelegt. Darin enthalten sind der Berufswahlfahrplan (siehe Abbildung 2) des Kantons sowie die Erklärungen zu den einzelnen Elementen dieses Fahrplans. Diese werden hier kurz zusammengefasst.

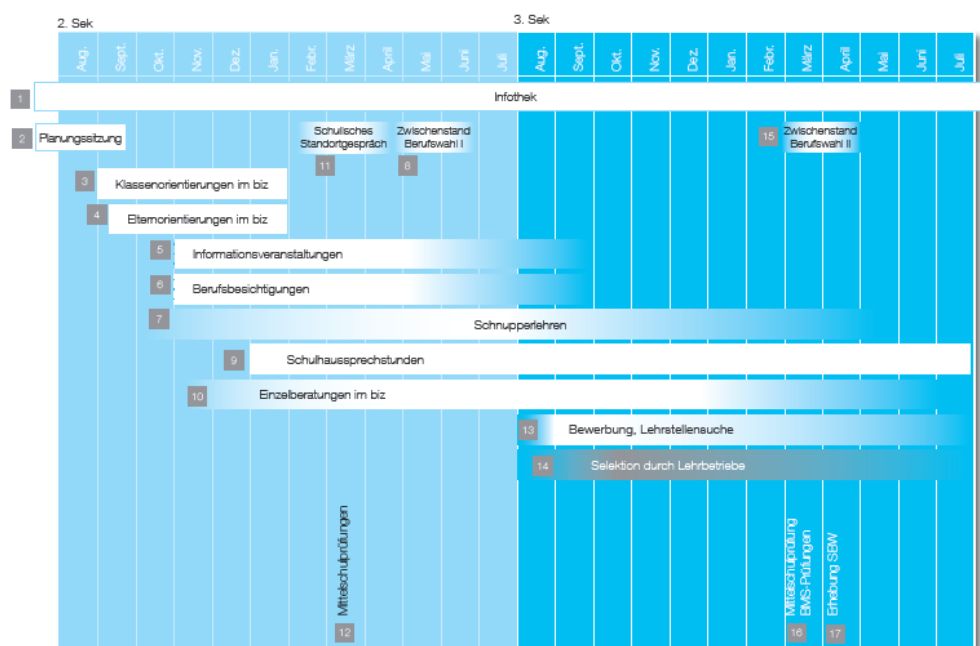


Abbildung 2: Berufswahlfahrplan (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2012)

Die Klassenlehrpersonen der Klassen der Sekundarstufe 1 definieren gemeinsam mit der zuständigen Berufsberatenden zu Beginn des zweiten Sekundarschuljahres die Form der Zusammenarbeit. So wird besprochen, wann die Klasse ins biz zur Klassenorientierung kommt und wann die Schulhaussprechstunden sowie die Elternorientierung stattfinden sollen. Im Rahmen der Klassenorientierung (2. Sekundarstufe: September bis Januar) kommen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihrer Klassenlehrperson ins biz um die Infothek und das Dienstleistungsangebot der Berufsberatung kennen zu lernen. So lernen sie auch die zuständige Berufsberatungsperson persönlich kennen. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass sich die Jugendlichen jederzeit unabhängig von der Schule im biz informieren können. Im April oder Mai des zweiten Sekundarschuljahres besprechen die Klassenlehrperson und die zuständige Berufsberatungsperson den aktuellen Stand des Berufswahlprozesses aller Schülerinnen und Schüler. Dadurch soll erkannt werden, welche Jugendlichen allenfalls zusätzliche Unterstützung benötigen. Eine zweite solche Standortbestimmung erfolgt im Februar der dritten Sekundarstufe.

Die Berufsberatenden besuchen die ihnen zugeteilten Schulhäuser ausserdem regelmässig in Form von institutionalisierten Schulhaussprechstunden. Während dieser können die Jugendlichen weitere Informationen bei den Berufsberatenden beziehen oder auch ihre aktuellen Fragen rund um den Berufswahlprozess besprechen. Das Dienstleistungsangebot der Berufsberatungsstellen beinhaltet zudem Einzelberatungen. Dabei kommt jeweils eine Jugendliche, ein Jugendlicher für ein Beratungsgespräch ins biz zur zuständigen Beratungsperson. Dieses kostenlose Angebot ist freiwillig und die Jugendlichen müssen vorher einen Termin vereinbaren. Die Eltern werden im Rahmen einer Elternorientierung zu Beginn des zweiten Sekundarschuljahres mit dem Angebot des biz bekannt gemacht. Dabei lernen sie die zuständige Berufsberaterin oder den zuständigen Berufsberater kennen.

Die Jugendlichen haben parallel zu den bereits aufgeführten Gefässen die Möglichkeit sich an Berufsmessen oder auch Informationsveranstaltungen weitere Informationen zu bestimmten Berufen zu holen. Im Rahmen von Berufsbesichtigungen oder auch Schnupperlehren gewinnen die Jugendlichen gezieltere und berufsspezifische Einblicke. Damit können sie ihr Interesse an einem Beruf in der Wirklichkeit überprüfen. Weitere Schritte kommen im dritten Schuljahr der Sekundarstufe dazu. Die Jugendlichen bewerben sich um Lehrstellen. Dabei

sollen sie von den Eltern, den Lehrpersonen und den Berufsberatenden unterstützt werden. Damit die Jugendlichen genug Zeit für eine fundierte Berufswahl haben, sind die Unternehmen angehalten, die Selektionsprozesse nicht vor der 3. Sekundarklasse zu starten. Im Februar der dritten Sekundarklasse besprechen die Klassenlehrperson und die zuständige Berufsberatungsperson erneut den aktuellen Stand der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der Anschlusslösungen.

### 3.2. Vorgaben im Lehrplan

---

Die Vorgaben im Lehrplan sollen als Rahmenbedingungen für die Berufswahlwoche gelten. Nur wenn die Berufswahlwoche mit dem Lehrplan vereinbar ist, können Lehrpersonen diese auch umsetzen.

Die Lehrplansituation im Kanton Zürich befindet sich zurzeit im Umbruch. In den letzten Jahren wurde ein neuer Lehrplan für die deutschsprachige Schweiz erarbeitet. Dieser Lehrplan 21 wird aktuell auf die kantonseigenen Bedingungen angepasst. Voraussichtlich wird dieser ab dem Schuljahr 17/18 implementiert. Im nächsten Kapitel wird auf den aktuell geltenden Lehrplan Bezug genommen. Vollständigkeitshalber wird dieses in einem zweiten Kapitel mit den Vorgaben des Lehrplans 21 ergänzt.

Die Berufswahlvorbereitung (aktueller Lehrplan Kanton Zürich), beziehungsweise die Berufliche Orientierung (Lehrplan21), gehören zu den so genannten fächerübergreifenden Unterrichtsgegenständen. Das bedeutet, dass die Berufswahl in verschiedenen Fächern angesprochen und bearbeitet wird.

Im aktuellen Lehrplan des Kantons Zürich stehen den Lehrpersonen für die Berufswahl im Unterricht rund 40 Jahreslektionen zur Verfügung. Ob sie in Verbindung mit anderen Fächern noch zusätzliche Lektionen einsetzen, können die Lehrpersonen, je nach Abteilung, Berufswahlsituation und Zusammensetzung der Klasse, selber entscheiden. Im Berufswahlunterricht werden meist die beiden Lehrmittel: Berufswahltagbuch von E.Egloff und D.Jungo und das Berufswahl-Portfolio von R. Schmid und C.Barmettler eingesetzt.

Im Lehrplan 21 wird die Berufliche Orientierung als Vorschlag mit einer Wochenlektion im achten Schuljahr ausgewiesen.

### 3.2.1. Aktueller Lehrplan des Kantons Zürich

Die Bedeutung, das Richtziel, Hinweise zur Planung und die Zusammenfassung der Ziele und Inhalte werden im Umfang von zwei A4 Seiten im Lehrplan des Kantons Zürich genauer erklärt. Unter Hinweise zur Planung betont der Lehrplan die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit den Eltern, mit den Berufsberatenden und der Wirtschaft. (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010)

Für die Berufswahlwoche relevant sind insbesondere die Ziele und dazu die möglichen Inhalte. Da die Klassenlehrpersonen der entsprechenden Jugendlichen für die Umsetzung dieses Konzeptes zentral sind, ist es wichtig, deren Arbeitsbedingungen und Aufträge gut zu kennen und zu beachten.

Der aktuelle Lehrplan des Kantons Zürich definiert folgendes Richtziel:

„Die Schülerinnen und Schüler treffen ihren Entscheid für die Berufslaufbahn nach Prüfung ihrer persönlichen Situation und nachdem ihnen Einblicke in die Arbeitswelt ermöglicht wurden.“

(Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010, S. 357)

Das Richtziel wird mittels Zielen und dazu passenden möglichen Inhalten ergänzt. Es liegt im Ermessen der Lehrperson, diese Ziele in der vorgeschlagenen Form oder in einer anderen Weise umzusetzen. Übersichtshalber werden die Ziele und Inhalte in der folgenden Tabelle 1 dargestellt:

Ziel	Mögliche Inhalte
Berufswahl als Entscheidungssituation wahrnehmen, Konsequenzen eigener Entscheidungen abschätzen	Orientierungsveranstaltungen für Eltern und Jugendliche
Persönliche Merkmale erkennen und realistisch einschätzen	Selbst- und Fremdportraits, Vorstellung von Hobbies, Traumberufe
Exemplarische Einblicke in die Arbeitswelt gewinnen	Berufsbilder, Gespräche mit Berufsleuten, eigene Vorträge, Berufserkundungen, Schnuppern
Informationen über weiterführende Schulen, Ausbildungen, Berufe einholen	Berufsberatung, BiZ, Berufsverbände

Berufliche bzw. schulische Alternativen vergleichen und auf diesem Hintergrund entscheiden	Entscheidungskriterien, Einblick in verschiedene Berufswelten
Schritte kennen lernen, um einen Platz in einer Schule bzw. Ausbildungsstätte zu finden	Lebenslauf und Bewerbungsschreiben, Vorstellungsgespräch in Rollenspiel, Auseinandersetzung mit Absagen
Verhaltensweisen entwickeln, die den Einstieg in die Arbeitswelt erleichtern	Rechte und Pflichten, vertragliche Vereinbarungen, Ausbildungsreglemente, Kontrollinstanzen, wirtschaftliche Gesetze kennenlernen
Sich mit Zusammenhängen zwischen Berufswahl und Lebensgestaltung beschäftigen	Soziales Umfeld, Arbeitsrhythmus, finanzielle Aspekte, Zukunftsperspektiven und Aufstiegsmöglichkeiten

Tabelle 1: Lernziele Berufswahlvorbereitung (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010, S.358)

### 3.2.2. Lehrplan 21

Der Lehrplan 21 betont die Wichtigkeit der Beruflichen Orientierung. Die Berufsberatenden werden im Bereich der Verbundaufgabe als Unterstützung erwähnt. Es wird empfohlen, dass auf Grund der Beziehung zu den Jugendlichen die Klassenlehrperson die Verantwortung für die Berufliche Orientierung übernimmt. Die Berufliche Orientierung soll vom Entwicklungsstand jeder Schülerin, jedes Schülers ausgehen und von der Lehrperson mithilfe individualisierender Methoden gefördert werden.

Das Modul Berufliche Orientierung wird im Lehrplan 21 in vier Kompetenzbereiche unterteilt. Die Kompetenz wird jeweils mit dem Grundanspruch und den Kompetenzstufen genauer beschrieben. Der Einfachheit zuliebe werden hier nur die zu erreichenden Kompetenzen aufgeführt.

„- Persönlichkeitsprofil

1. Die Schülerinnen und Schüler können ihr Persönlichkeitsprofil beschreiben und nutzen.

- Bildungswege, Berufs- und Arbeitswelt

1. Die Schülerinnen und Schüler können sich mit Hilfe von Informations- und Beratungsquellen einen Überblick über das schweizerische Bildungssystem verschaffen.

2. Die Schülerinnen und Schüler können einen persönlichen Bezug zur Arbeitswelt herstellen und Schlüsse für ihre Bildungs- und Berufswahl ziehen.

- Entscheidung und Umgang mit Schwierigkeiten

1. Die Schülerinnen und Schüler können Prioritäten setzen, sich entscheiden und zugleich gegenüber Alternativen offen bleiben.

2. Die Schülerinnen und Schüler können mögliche Herausforderungen im Bildungs- und Berufswahlprozess erkennen, Frustrationen benennen, eigene Ressourcen miteinbeziehen und Lösungsmöglichkeiten entwickeln.

- Planung, Umsetzung und Dokumentation

1. Die Schülerinnen und Schüler können im Rahmen des Bildungs- und Berufswahlentscheids Ziele setzen, den konkreten Bewerbungsprozess planen und nach Bedarf neue Ziele setzen sowie Alternativen planen.

2. Die Schülerinnen und Schüler können ihre geplanten Schritte im Hinblick auf ihre Ausbildungsziele umsetzen und den Übergang vorbereiten.

3. Die Schülerinnen und Schüler können ihren Berufswahlprozess nachvollziehbar dokumentieren und daraus ihre Bewerbungsunterlagen zusammenstellen.“

(Deutschschweizer Erziehungsdirektoren- Konferenz, 2014)

## 4. Definitionen

---

In den zwei vorangegangenen Kapiteln wurden die gesetzlichen, die gesellschaftlichen sowie die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des dualen Bildungssystems in der Schweiz erörtert. Da die Berufswahl fest im aktuellen Lehrplan verankert ist und auch im Lehrplan 21 eingeplant wurde, ist davon auszugehen, dass die Jugendlichen sich weiterhin ab der 2. Sekundarstufe dem Thema Berufswahl stellen müssen.

Wie nun können sich die Jugendlichen möglichst gut auf die Herausforderungen der Berufswahl und den Berufswahlprozess vorbereiten? Wie können sie für diesen wichtigen Entscheid in ihrem Leben gut gewappnet sein? So, dass sie hoffentlich den für sie „richtigen“ Beruf und den dazu passenden Lehrbetrieb finden um ihre Ausbildung antreten und auch abschliessen zu können?

Da in der vorliegenden Arbeit der Begriff des Berufswahlprozesses verwendet wird, behandelt der erste Teil dieses Kapitels die sechs Phasen der ersten Berufswahl nach Herzog, Neuenschwander, Wannack (2006).

Der Berufswahlprozess findet gesellschaftlich bedingt während der Adoleszenz statt. Um die anstehenden Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen in der Adoleszenz zu kennen, werden in einem weiteren Kapitel vertieft behandelt.

Das Ziel der Jugendlichen im Berufswahlprozess ist es, den Einstieg in eine geeignete Anschlusslösung an die Sekundarstufe 1 zu finden. Damit dies gelingt, benötigt es auf Seiten der Jugendlichen einige Entwicklungsschritte, die oft als Berufswahlreife oder Berufswahlbereitschaft bezeichnet werden. In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf dem Begriff der Berufswahlbereitschaft, da dieser anders als der Begriff Berufswahlreife, welcher sich hauptsächlich auf eine biologische Reifung bezieht, umfassender ist und mehrere Faktoren berücksichtigt. (Hirschi, 2006)

### 4.1. Phasenmodell der Berufswahl

---

Die Berufswahl wird aus der entwicklungsbezogenen Perspektive als Prozess verstanden. Dieser beginnt bereits in der Kindheit und wird durch Erfahrungen geprägt. In der heutigen Zeit treffen Menschen lebenslang berufliche

Entscheidungen. Um eine realistische Entscheidung zu treffen, sind entwicklungsabhängige Voraussetzungen zu beachten. (Herzog, 2006)

Super (1992, zitiert nach Herzog et al., 2006) gliedert diese lebenslange berufliche Entwicklung in folgende fünf Phasen: Wachstum, Exploration, Etablierung, Erhaltung und Abbau. Die erste Berufswahl ist in der Explorationsphase zu verorten. Sie steht in Bezug zum Selbstkonzept und zur Persönlichkeitsentwicklung. So ist das Ergreifen eines passenden Berufes eine Möglichkeit Aspekte der eigenen Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen.

Herzog et al. hingegen (2006) beschreiben in ihrem Buch Berufswahlprozess – wie sich Jugendliche auf den Beruf vorbereiten sechs Phasen, in welche sich die erste Berufswahl gliedern lässt. Die Jugendlichen haben diese Phasen der Reihe nach oder auch wiederholt zu durchlaufen.

### **1. Diffuse Berufsorientierung**

Kinder kommen bereits von klein auf in Kontakt mit Berufen, zum Beispiel mit denjenigen der Eltern. Auch in ihrem Alltag treffen sie auf verschiedene Berufe. Beim Einkaufen, beim Tierarzt mit der verletzten Katze oder in der Schule. Zudem vermitteln die Medien den Kindern Wissen über mögliche Berufe. Aus all diesen Erfahrungen und Beobachtungen können sich Traumberufe entwickeln. Diese können häufig wechseln.

### **2. Konkretisierung der Berufsorientierung**

Auf Grund der Selektion nach der Primarschule erkennen Jugendliche, welche Berufe für sie in Frage kommen könnten. Die Jugendlichen entwickeln konkrete Berufswünsche. Dabei sind die eigenen Interessen, die Hinweise der Eltern und auch die Kenntnisse von Berufen wichtig. In dieser Phase nutzen die Jugendlichen die Möglichkeit des Schnupperns. Zwingend wird mit der Wahl des Berufes die Art der Ausbildung mitgewählt. Häufig durchlaufen Jugendliche in Brückenangeboten oder Mittelschulen diese Phase noch einmal.

### **3. Suche eines Ausbildungsplatzes**

In dieser Phase suchen die Jugendlichen nach einer geeigneten Institution, um ihre Wahl umsetzen zu können. Alternativen werden dann geprüft, wenn Misserfolge eintreten. Die grosse Herausforderung dieser Phase ist es, die eigenen Interessen und Fähigkeiten mit den vorhandenen Ausbildungsplätzen abzustimmen. Dies



geschieht auch auf Grund der Rückmeldungen aus der Arbeitswelt, zum Beispiel bei Schnupperlehren oder im Bewerbungsprozess.

#### **4. Konsolidierung der Berufswahl**

Die Entscheidung ist getroffen und der Lehrvertrag bereits unterzeichnet. Nun muss noch mindestens ein halbes Jahr Sekundarschule besucht werden. Während dieser Zeit bis zum Antritt der Lehre sehen sich die Jugendlichen mit Fragen bezüglich ihrer Entscheidung konfrontiert. Die getroffene Wahl muss gerechtfertigt werden. Dies kann für die Jugendlichen anstrengend sein, wenn ihre Anschlusslösung nicht der Wunschlösung entspricht.

#### **5. Berufsbildung**

Nun durchlaufen die Jugendlichen die gewählte Anschlusslösung. Sei das eine berufliche Grundbildung, ein Zwischenjahr oder eine weiterführende Schule. Eine Probezeit ist häufig der erste Teil dieser Phase. Wird die Berufslehre in dieser Probezeit abgebrochen, so ist das oft ein Indikator für eine suboptimale Berufswahl.

#### **6. Eintritt ins Erwerbsleben**

In dieser Phase treten die Jugendlichen ins Erwerbsleben ein. Ein direkter Übergang von Phase vier in Phase sechs ist nicht empfehlenswert. Dies führt zu massiven Nachteilen in der beruflichen Karriere.

(Herzog et al., 2006)

### **4.2. Adoleszenz**

---

Das lateinische Verb „adolescere“ bedeutet „heranwachsen“ oder auch „aufwachen“. Während der Adoleszenz, der Phase des „Heranwachsens“, welche zwischen der Kindheit und dem frühen Erwachsenenalter steht, durchleben Jugendliche verschiedenste Veränderungen. Als Beginn der Adoleszenz wird häufig die Pubertät genannt.

„(...) dabei handelt es sich um jenen Prozess, der zur sexuellen Reifung, bzw. zur Fruchtbarkeit oder zur Zeugungsfähigkeit führt. Während der Pubertät entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale (...)“

(Mietzel, 2002, S. 321)

Wann diese Phase einsetzt, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Die Adoleszenz endet in unserer Gesellschaft rechtlich mit der Volljährigkeit. Mit der

Vollendung des 18. Lebensjahres werden die Jugendlichen erwachsen. In unserer Gesellschaft gilt insbesondere soziale und ökonomische Unabhängigkeit als ein Zeichen des Erwachsenseins. Dies erreichen wenige Jugendliche bereits mit 18 Jahren. Es macht daher kaum Sinn, das Ende der Adoleszenz mit einem bestimmten Alter gleichzusetzen. (Flammer & Alsaker, 2011)

Da die Zielgruppe des Konzeptes Jugendliche sind, befasst sich die Arbeit in diesem Kapitel mit deren möglichen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen. Der Begriff der Entwicklungsaufgabe wurde insbesondere von Havighurst verwendet (1952, zitiert nach Flammer et al., 2011). Er besagt, dass sich eine Entwicklungsaufgabe aus persönlichen oder sozialen Erwartungen ergebe. Um diese meistern zu können, müssen Jugendliche die Aufgaben erkennen und akzeptieren. Zudem müssen die Jugendlichen über Coping- oder Bewältigungsstrategien verfügen. So gibt es das problembezogene Coping (Strategien wie Problemanalyse, Informationsbeschaffung und Handlungsplanung) oder das emotionsbezogene Coping (Beruhigung und Ablenkung), um nur zwei der möglichen Bewältigungsstrategien zu nennen. Auf Grund ihrer Erfahrungen haben alle Menschen Strategien, welche sie bevorzugen. (Flammer et al., 2011)

Die körperliche Entwicklung bis hin zur Fortpflanzungsfähigkeit prägt die erste Phase der Adoleszenz. Häufig erleben die Jugendlichen einen Wachstumsschub, es entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale. Daneben versuchen die Jugendlichen ihre Rolle in der Beziehung zu den Gleichaltrigen und innerhalb der eigenen Familie neu zu finden. Die Beziehung zu den Eltern wird neu gestaltet. Häufig wird dabei von einer Ablösung beiderseits gesprochen. Wichtig ist, dass Eltern sich bewusst sind, dass sie auch während einer Phase der Ablehnung eine wichtige Rolle im Leben der Jugendlichen innehaben. Eine von unserer Gesellschaft erforderte Entwicklungsaufgabe ist die Autonomie. So wird zum Beispiel erwartet, dass Jugendliche selbstständig ihren Tagesablauf gestalten können oder mit einer gewissen Geldsumme gewissenhaft umgehen. Wie erlernen Jugendliche diese Autonomie? Das Ausprobieren ist in diesem Lernprozess sehr zentral. Auch durch das Beobachten von Verhaltensweisen anderer Personen können Jugendliche diese Handlungen austesten. Findet Lernen gemäss C. Rogers personenzentriert statt (1974, zitiert nach Berner, 2011), stehen die Jugendlichen im Mittelpunkt ihres Lernens. Das Umfeld traut ihnen zu selber denken und lernen zu können und überträgt ihnen die Verantwortung für ihr Handeln. Mittels Gesprächen mit den Eltern

oder den Gleichaltrigen können Jugendliche Möglichkeiten ausschliessen und Alternativen finden. Häufig geht dieses Selbstständigwerden mit viel Unsicherheit einher. Jugendliche benötigen dabei Vertrauenspersonen, von welchen sie sich ernst genommen fühlen. Diese sollen die Jugendlichen mit Einfühlungsvermögen und Zuhören stärken. (Berner, 2011)

Um zu erkennen, welche Handlungen gefährlich oder auch nicht zielführend sind, benötigen die Jugendlichen eine gewisse Reflexionsfähigkeit. Diese entwickelt sich ebenfalls während der Adoleszenz. Gemäss Flammer et al. (2011) wurde die kognitive Entwicklung von Jugendlichen insbesondere von Jean Piaget genauer beschrieben. Gemäss Piaget werden Jugendliche entwicklungsbedingt fähig logisch oder auch abstrakt zu denken. Diese Art des Denkens nennt er formal- operatives Denken. Dass sich diese Art des Denkens entwickelt, erkenne man daran, dass Jugendliche zu diskutieren und argumentieren beginnen. Zudem könnten sie sich mögliche Szenarien, auch solche, welche nicht der Wirklichkeit entsprechen, vorstellen. Sie könnten Hypothesen aufstellen und diese systematisch überprüfen. (Flammer et al., 2011) Jugendliche könnten zudem vermehrt Aufgaben parallel erledigen und ihre Konzentrationsmöglichkeiten steigern. Weiter ist eine Zunahme der Verarbeitungsgeschwindigkeit nachweisbar. Der Umgang mit Informationen und deren Verarbeitung kann bereits demjenigen einer erwachsenen Person entsprechen. Während der Adoleszenz entwickeln viele Jugendliche eine weltkritische Haltung. Manchmal geht diese einher mit dem Bedürfnis die Welt zu verbessern. (Flammer et al., 2011)

Durch alle diese Veränderungen sind Jugendliche gezwungen, sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen, wobei dies nur zu einem gewissen Teil bewusst geschieht. Für die Auseinandersetzung mit der eigenen Person sind Rückmeldungen aus dem Umfeld besonders wichtig. Jugendliche zeichnet aus, dass sie durch die Auseinandersetzung mit ihrer Identität teilweise ein egozentrisches Verhalten an den Tag legen. So beobachten Jugendliche ihr Umfeld sehr genau und reagieren manchmal, als bestehe dieses aus lauter Zuschauern. Gleichzeitig versuchen Jugendliche aber auch Peinlichkeiten zu vermeiden.

Die Berufswahl ist in unserer Gesellschaft eine Entwicklungsaufgabe für Jugendliche. Während der Berufswahlphase und dem Übergang von der obligatorischen Volksschule in eine Berufslehre oder eine weiterführende Schule haben Jugendliche

verschiedene Herausforderungen zu meistern. Dies kann bei ihnen zu Gefühlen wie Unsicherheit oder sogar Angst führen. Die Phase der Exploration, in welcher es darum geht herauszufinden, welchen Beruf die Jugendlichen erlernen möchten, braucht viel Kraft und Zeit. Diese Auseinandersetzung mit sich selber (Interessen und Fähigkeiten) und der Berufswelt (Lehrberufe, weiterführende Schulen, aktuelle gesellschaftliche Situation) kann die bestehenden Überzeugungen und Werthaltungen ins Wanken bringen. (Neuenschwander & Gerber & Frank & Rottermann, 2012)

Gemäss Neuenschwander et al. (2012) bestehen vier Herausforderungen, die mit der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe „Berufswahl“ einhergehen. So müssen die Jugendlichen das eigene Tempo, mit welchem sie den Berufswahlprozess meistern, mit dem institutionell vorgegebenen Berufswahlfahrplan abgleichen um Schritt zu halten. Die Unmöglichkeit der vollständigen Information stellt eine weitere Herausforderung dar. Es ist schlicht unmöglich, sämtliche Informationen über alle Möglichkeiten zu erfassen. Die Information über Berufe ist gleichzeitig meist auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen, Möglichkeiten und Grenzen. Eine dritte Herausforderung ist durch die Zuteilung zum Sekundarniveau (im Kanton Zürich A, B oder C) vorhanden. So wirkt sich die Zuteilung unabhängig der tatsächlich möglichen kognitiven Leistungsfähigkeit der Jugendlichen auf die Selektion und die Rückmeldungen der Lehrbetriebe aus. Dazu kommt, dass der Übertritt in die Sekundarstufe 2 Ängste auslösen kann. Dies auf Grund der bestehenden Unsicherheiten und neuer Herausforderungen. (Neuenschwander et al., 2012)

### 4.3. Berufswahlbereitschaft

---

Der Begriff der Berufswahlbereitschaft wird in der Literatur von vielen Autoren definiert. Laut Hirschi & Läge (2008) beschreibt dieser Begriff den Zeitpunkt, zu welchem sich eine Person das nötige Wissen und die nötigen Eigenschaften angeeignet hat, um für sich die richtigen beruflichen Entscheidungen zu treffen und diese umzusetzen. (vgl. Kapitel 4.)

### 4.3.1. Wichtige Faktoren der Berufswahlbereitschaft

---

Hirschi et al. (2008) sehen drei zentrale Faktoren der Berufswahlbereitschaft:

„Vor allem die drei Faktoren der Planung, der Exploration sowie der Klarheit über die eigenen Interessen, Ziele und Werte (berufliche Identität) werden wiederholt als die zentralen Kompetenzen und Einstellungen der Berufswahlbereitschaft bewertet.“ (S.159)

Auf den folgenden Seiten werden wir auf diese Faktoren der Berufswahlbereitschaft vertieft eingehen.

#### ➤ **Planung**

Eine fundierte, positive und zukunftsgerichtete Planung ist ein wichtiges Element der Berufswahlbereitschaft. Hirschi et al. (2008) schreiben, dass wenn Jugendliche sich mit ihren beruflichen Wünschen und Zielen auseinandersetzen, also sich vertieft Gedanken machen, was sie einmal werden möchten und wie sie dies erreichen könnten, dann zeigen sie eine stärkere Zielstrebigkeit und Fokussierung bei der Berufswahl. Demnach hat die Förderung einer systematischen Planung der beruflichen Zukunft einen positiven Einfluss auf die Berufswahlbereitschaft.

Wichtig für die Jugendlichen ist es, dass ihnen berufliche Möglichkeiten positive aufgezeigt werden. Denn eine pessimistische Grundeinstellung gegenüber den beruflichen Möglichkeiten behindert die Berufswahlbereitschaft stark. Es ist deshalb wichtig, nicht zu stark auf die Schwierigkeiten der Berufswünsche zu fokussieren, sondern vielmehr zu versuchen, die verschiedenen Möglichkeiten einer Realisierung aufzuzeigen. Die Hindernisse sind als Herausforderungen anzusehen, die gemeistert werden können. Auch dann, wenn diese Wünsche von der momentanen Ausgangslage weit entfernt sind.

#### ➤ **Exploration**

Hirschi et al. (2008) schreiben, dass es für Jugendliche wichtig sei, Informationen über sich selber wie auch zu verschiedenen Berufen zu sammeln.

Das Erkunden der eigenen Interessen und Fähigkeiten ist ein wichtiger Bestandteil am Anfang einer Berufswahl. In den Schulen und in der Berufsberatung wird versucht diese Fähigkeiten gezielt zu fördern und die Jugendlichen zu animieren. Dies tut man, indem man die Jugendlichen anhält sich Gedanken zu machen, welche Tätigkeiten ihnen zusagen oder widerstreben und welche Tätigkeiten ihnen jeweils

gut oder nicht so gut gelingen. Das private Umfeld, vor allem die Eltern, können die Jugendlichen in diesem Prozess unterstützen, indem sie den Jugendlichen sachliche Rückmeldungen geben und mit ihnen über ihre Wünsche, Vorstellungen und Ziele sprechen. Auch das aktive Sammeln von Informationen zu den verschiedenen Berufen ist in dieser Phase für die Jugendlichen wichtig. Hirschi et al. (2008) schreiben dazu:

„Obwohl die empirischen Befunde hierzu zum Teil widersprüchlich sind, konnte gezeigt werden, dass eine aktive Exploration über unterschiedliche Berufsfelder im Jugendalter eine kongruente Berufswahl fördert und auch langfristige positive Konsequenzen auf die spätere berufliche Etablierung im Erwachsenenalter (z.B. die Zufriedenheit im Beruf) haben kann.“ (S. 160)

Eine gelungene Erkundung der persönlichen Neigungen und der dazu passenden Berufsfelder ist laut Hirschi et al. (2008) wichtig und eine gute Grundlage für den beruflichen Einstieg und die Meisterung zukünftiger beruflicher Übergänge und Anforderungen im Beruf.

#### ➤ **Entwicklung der beruflichen Identität**

Wie oben beschrieben ist das Erkunden der eigenen Persönlichkeit ein wichtiger Teil des Entwicklungsprozesses von Jugendlichen. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse sind ein wichtiger Teil im Prozess des Erwachsenwerdens und der Entwicklung einer eigenen selbstständigen Identität. Dazu gehört auch, dass Jugendliche eine berufliche Identität entwickeln, indem sie erforschen und erfahren, zu welchen Berufen die eigenen Fähigkeiten und Interessen passen und in welchen Arbeitsbereichen diese benötigt werden. Laut Hirschi et al. (2008) sind die Themen Berufswahl und Identitätsentwicklung eng miteinander verbunden. Es habe sich gezeigt, dass Jugendliche, die in ihrer Berufswahl weiter sind als andere Jugendliche, auch in der Entwicklung einer eigenen Identität weiter sind. Dies bedeute also, dass wenn die Berufswahl gefördert wird, dies die Jugendlichen auch in ihrer Identitätsfindung unterstützt.

Im schulischen Umfeld bedeutet das vor allem, dass den Jugendlichen eine umfassende Information zu den jeweiligen Berufen ermöglicht werden sollte, insbesondere praktische Erfahrungen, wie das Erleben des Arbeitsalltages in Schnupperlehren.

### 4.3.2. Auswirkungen der Berufswahlbereitschaft

---

Oben wurde beschrieben, welche Faktoren wichtig sind für die Berufswahlbereitschaft. Was heisst das jetzt aber für die Jugendlichen, die ihre Zukunft geplant haben, sich selber und die möglichen Berufe erkundet haben und die durch Schnupperlehren und andere gesammelte Informationen in der Lage waren, eine eigene berufliche Identität zu erschaffen? Laut Hirschi et al. (2008) gelingt es Jugendlichen, die eine höhere Berufswahlbereitschaft haben, besser mit den aus dem Berufswahlprozess resultierenden Belastungen und Problemen umzugehen als Jugendliche mit niedriger Berufswahlbereitschaft. Dazu zeigen sie sich in der Phase der Berufswunschrealisierung zielgerichteter und selbstsicherer, was die Wahl des gewünschten Berufes betrifft.

Dies hat einen positiven Einfluss auf das Verhalten bei Selektionsverfahren wie zum Beispiel in Bewerbungen oder bei Selektionsschnupperlehren. Wodurch sich laut Hirschi et al. (2008) gezeigt hat, dass Jugendliche mit einer höheren Berufswahlbereitschaft früher eine Lehrstelle finden und zufriedener mit ihrer Berufswahl sind.

“ In einer eigenen Längsschnittstudie mit Schweizer Jugendlichen (Hirschi & Werlen Lutz, eingereicht) konnten wir belegen, dass Jugendliche mit einer höheren Berufswahlbereitschaft zu Beginn des neunten Schuljahres (insbesondere einer hohen Entschiedenheit der beruflichen Identität) eine beinahe drei Mal höhere Chance hatten, bereits im November eine Lehrstelle gefunden zu haben, als ihre Klassenkollegen mit einer tieferen Berufswahlbereitschaft. Jugendliche mit einer hohen Berufswahlbereitschaft konnten zudem auch ihren Wunschberuf signifikant häufiger realisieren. Insbesondere erwies sich die Berufswahlbereitschaft für ansonsten bei der Lehrstellensuche eher benachteiligte Gruppen wie Mädchen oder Realschüler und Realschülerinnen (vgl. hierzu Haerberlin, Imhof & Kronig, 2004) als bedeutsam.“ (Hirschi et al., 2008, S.165)

Wie oben gezeigt ist die Berufswahlbereitschaft ein wichtiges Element im erfolgreichen Bewältigen von beruflichen Übergängen. Im diesem Konzept einer Berufswahlwoche ist es das Ziel die Jugendlichen darin zu fördern sich mit den oben vorgestellten wichtigen Faktoren der Berufswahlbereitschaft auseinanderzusetzen.



## 5. Berufswahl- / Laufbahntheorien

---

In den vorhergehenden Kapiteln wurden der Begriff der Berufswahlbereitschaft als auch der Aufbau des Berufswahlprozesses erläutert. Nun geht es in einem weiteren Schritt darum, bestehende Berufswahltheorien auf deren Relevanz für die Konzeptionierung der Woche zu überprüfen.

Es existieren verschiedenste Laufbahn- und Berufswahltheorien. Diese erklären verschiedene Aspekte der Berufswahl oder des Berufswahlprozesses. In diesem Kapitel werden Ansätze und Perspektiven aufgezeigt, welche nach Meinung der Autoren für die Jugendlichen während der ersten Berufswahl von Bedeutung sind und auf welche sich die Autorin und der Autor bei der Entwicklung des Konzeptes für die Berufswahlwoche gestützt haben. Die Autoren haben sich schwerpunktmässig für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der typologischen Perspektive als auch dem kognitiv- informationsverarbeitenden Ansatz entschieden. In einem dritten Abschnitt werden weitere relevante Aspekte genannt.

### 5.1. Die Person- Umwelt Passungstheorie

---

In diesem Kapitel wird die Person- Umwelt Passungstheorie von J.L.Holland beschrieben. Holland veröffentlichte bereits im Jahr 1959 seine erste Modellversion der Berufswahltheorie, die er anschliessend weiter entwickelte. Heute ist diese gemäss Hurni (2007) nach wie vor eine der einflussreichsten und zentralen Theorien für die Berufs- und Laufbahnberatung.

Holland (1997, zitiert nach Garsteiger, 2014) definierte die sechs Interessens- und Umwelttypen des RIASEC Modells und hat diese mit entsprechenden Berufsbeispielen ergänzt. Wobei folgende Typen unterschieden werden: R = realistic, I = investigative, A = artistic, S = social, E = enterprising, C = conventional. Diese Persönlichkeitstypen sind als Konstrukte von Idealtypen zu verstehen. In der folgenden Abbildung 3 werden diese Interessens- und Umwelttypen genauer beschrieben.



Typ	Merkmale und typische Berufsbeispiele
<b>R</b> (realistic) – Realistisch	Der realistisch orientierte Typ präferiert handwerklich-technische Tätigkeiten, die mit dem systematischen Gebrauch von Objekten und Werkzeugen oder dem Umgang mit Tieren zusammenhängen. Er beschäftigt sich bevorzugt mit der Lösung konkreter Aufgaben, während er erzieherische Tätigkeiten ablehnt. Geld, Macht und Status misst er einen zentralen Stellenwert bei. Typische Berufsbeispiele: Maschinenbauer, Bauingenieur.
<b>I</b> (investigative) – Intellektuell-forschend	Der intellektuell-forschend orientierte Typ bevorzugt Aktivitäten, die das beobachtende, symbolische, systematische und kreative Untersuchen von physikalischen, biologischen und kulturellen Phänomenen beinhalten. Soziale Kontakte sind ihm weniger wichtig. Im Interessenfokus stehen vor allem wissenschaftliche Aktivitäten. Typische Berufsbeispiele: Biologe, Mathematiker.
<b>A</b> (artistic) – Künstlerisch	Der künstlerisch orientierte Typ präferiert unstrukturierte Tätigkeiten, die mit dem Gebrauch von Materialien verbunden sind, die ihm das Erschaffen von kreativen Produkten im sprachlichen, musischen, schriftstellerischen oder darstellerischen Bereich ermöglichen. Im Mittelpunkt stehen ästhetische Kreationen. Typische Berufsbeispiele: Schauspieler, Designer.
<b>S</b> (social) – Sozial	Der sozial orientierte Typ bevorzugt Tätigkeiten, bei denen er mit anderen Menschen im Kontext von Unterricht, Erziehung, Beratung oder Pflege zu tun hat. Systematische Aktivitäten oder den Umgang mit Werkzeugen lehnt er dagegen ab. Zwischenmenschliche Beziehungen sind für ihn zentral. Typische Berufsbeispiele: Krankenschwester, Lehrer.
<b>E</b> (enterprising) – Unternehmerisch	Der unternehmerisch orientierte Typ bevorzugt Aktivitäten, bei denen er andere beeinflussen kann, um Organisationsziele zu erreichen oder wirtschaftliche Gewinne zu erzielen (z. B. Verkauf von Produkten). Für ihn steht ökonomischer, politischer und sozialer Erfolg im Fokus. Typische Berufsbeispiele: Unternehmer, Rechtsanwalt.
<b>C</b> (conventional) – Konventionell	Der konventionell orientierte Typ bevorzugt Tätigkeiten, die mit dem systematischen Umgang mit Material oder Daten zu tun haben, um Organisationsziele zu erreichen (z. B. ordnen, verwalten oder reproduzieren). Offene, unstrukturierte Aufgaben lehnt er hingegen ab. Typische Berufsbeispiele: Buchhalter, Finanzexperte.

Abbildung 3: Interessens- und Umwelttypen (Gasteiger R., 2014, S. 23)

Mit Hilfe des Modells wird versucht eine möglichst hohe Übereinstimmung zwischen der Person und deren Umwelt zu erreichen. Diese Passung wird erreicht, wenn die Person entsprechend ihrem Interessens- und Umwelttyp in einem passenden beruflichen Umfeld arbeitet. Holland (1997, zitiert nach Garsteiger, 2014) verbindet in seiner Theorie diese Persönlichkeitsmerkmale mit der Berufsarbeit und nimmt an, dass die Arbeitszufriedenheit dann besonders hoch ist, wenn eine optimale Passung zwischen der Arbeitstätigkeit und dem Persönlichkeitstyp besteht.

Holland hat neben der Definition dieser sechs Typen ein hexagonales Modell (siehe Abbildung 4) entwickelt, welches über die Zusammenhänge dieser sechs Typen Aussagen macht.

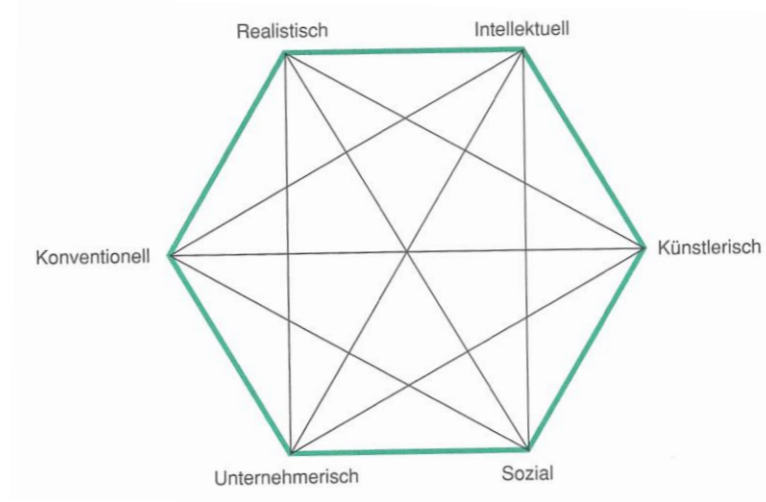


Abbildung 4: Hexagonales Modell (Gasteiger R., 2014, S. 24)

So sind sich nebeneinanderliegende Typen ähnlich, wobei diagonal gegenüberliegende gegensätzlich sind. Nach Holland sind Personen einer bestimmten Berufsgruppe ähnlich in ihrer Persönlichkeitsstruktur. Holland begründet berufliche Wechsel daher mit einer grossen Person- Umwelt- Inkongruenz. (Gasteiger, 2104)

## 5.2. Der kognitive- informationsverarbeitende Ansatz

Der kognitiv-informationsverarbeitende Ansatz (Peterson & Sampson & Reardon, 1991) findet in den letzten Jahren in der empirischen Forschung rund um die Themen Berufswahl und auch Laufbahnentwicklung besondere Beachtung (Hurni, 2007). Die soziale- kognitive Theorie von Bandura aus dem Jahr 1986 bildet die Grundlage dieser Laufbahntheorie. Dabei wird die Person als aktive Gestalterin ihrer selbst und der eigenen Umwelt beschrieben. Diese Person hat Ziele, welche sie verfolgen möchte. Lent et al. (1994, zitiert nach Hirschi et al., 2008) hat ausgehend von dieser Theorie folgendes Modell wie in Abbildung 5 ersichtlich, entwickelt:

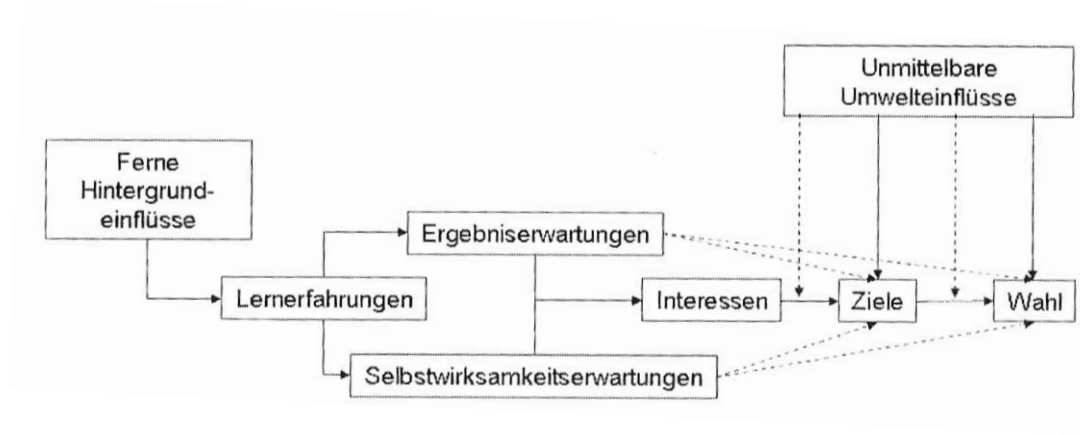


Abbildung 5: Modell der Berufswahl (Hirschi A. & Läge D., 2008, S. 13)

Zusätzlich zu den *Hintergrundeinflüssen* werden drei Variablen beschrieben, welche das Laufbahnverhalten einer Person bestimmen. Dies sind die *Selbstwirksamkeitserwartung*, die *Ergebniserwartung* und die *Interessen*. Wobei Ziele, welche auf den eigenen Interessen beruhen, einfacher zu verfolgen sind. Diese drei Variablen basieren alle auf Lernerfahrungen.

Zudem wird den Umwelteinflüssen, ob entfernt oder unmittelbar wichtig, hohe Wichtigkeit beigemessen. Diese können die Entwicklung von Interessen, Zielen und Handlungen beeinflussen. Manchmal wird die Wahl des Individuums durch Umwelteinflüsse wie zum Beispiel die Vorstellungen der Eltern vorweggenommen oder gesteuert. So werden auf Grund der Einflüsse unserer Umwelt und der eigenen Meinungsbildung gewisse Berufe als Möglichkeit ausgeschlossen. Es wird dabei als wesentlich erachtet, dass Ratsuchende durch die Beratungsperson hinsichtlich ihrer Entscheidungskompetenzen in den Bereichen Information, Entscheidungsprozess und Einstellung unterstützt werden, damit sie ihre beruflichen Entscheidungen gut bewältigen können (Peterson et al., 1991). Allfällige Hindernisse, welche während der Berufswahl überwunden werden müssen, sollten in einem ersten Schritt benannt werden können. Anschliessend kann darüber gesprochen werden, wie diese überwunden werden können. Dazu muss zuerst bekannt sein, mit welcher Wahrscheinlichkeit das Hindernis eintritt. Danach können Strategien entwickelt werden, um es zu meistern. Dabei sollen auch die Unterstützungsmöglichkeiten des Umfelds besprochen und aufgebaut werden.

Manchmal erbringen Personen in einem gewissen Gebiet schlechte Leistungen, weil sie sich von Beginn an weniger zutrauen. Diese schlechten Leistungen bestätigen sie

wiederum darin, dass sie für die Aufgabe nicht geschaffen sind. Gemäss Bandura wird die Selbstwirksamkeit durch persönliche Leistungen, Modelllernen, soziale Überzeugung sowie physiologische und affektive Zustände beeinflusst. Um die Selbstwirksamkeit zu steigern, sind Erfolgserlebnisse notwendig. Oder aber die Beratungsperson leistet Überzeugungsarbeit und spricht der Person Mut zu. (Hirschi et al., 2008)

Die Berufswahl wird beim kognitiv- informationsverarbeitenden Ansatz als ein Problemlöse- und Entscheidungsprozess verstanden. Dabei soll die betroffene Person befähigt werden berufliche Entscheidungen zu fällen. Um dies sorgfältig zu tun, ist sowohl inhaltliches Wissen als auch prozessbezogenes Wissen nötig. In Form einer Pyramide werden drei Prozessebenen der Informationsverarbeitung dargestellt.

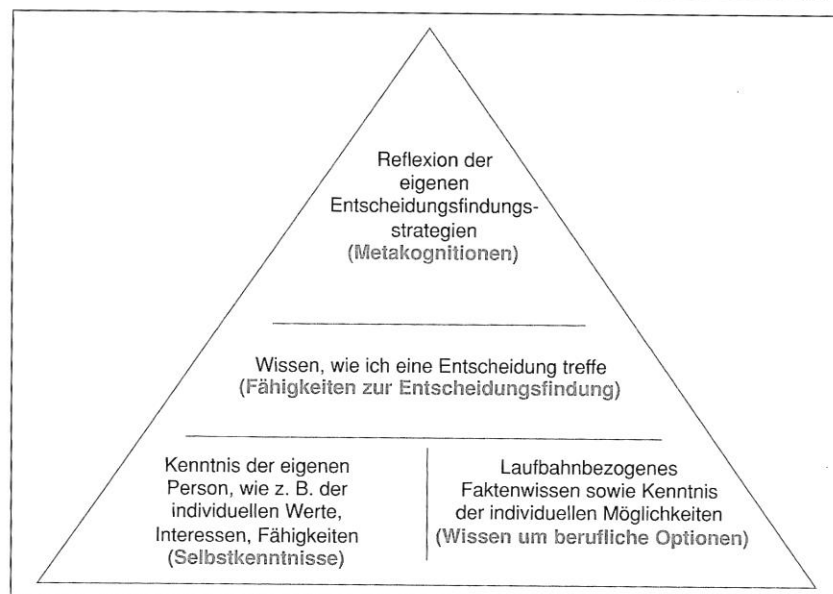


Abbildung 6: Pyramide der laufbahnbezogenen Informationsverarbeitung (Gasteiger R., 2014, S. 56)

Basis der Pyramide bilden die zwei Wissensbereiche *Kenntnisse über die eigene Person* sowie das *berufskundliche Wissen*: Um berufliche Entscheidungen fällen zu können, müssen Personen Kenntnisse über die eigenen Interessen, Fähigkeiten, Werte und eigene Wünsche vorhanden sein. Zudem ist es, wie beim passungsbezogenen Ansatz bereits erkannt, zentral, dass die Personen über eine kognitive Struktur der Arbeitswelt verfügen. Dies führt zu einem verständlichen Überblick.

Eine Ebene höher in der Pyramide befinden sich die Fähigkeiten der Entscheidungsfindung und Problemlösung. Hierfür haben Peterson et al. (1991) den CASVE Kreislauf (siehe Abbildung 7) entwickelt, welcher aufzeigt, welche Fähigkeiten wichtig sind um Entscheidungen fällen zu können. Diese sind Kommunikation, Analyse, Synthese, Bewertung und Umsetzung. Diese Fähigkeiten sind auch bei Alltagsentscheidungen relevant.

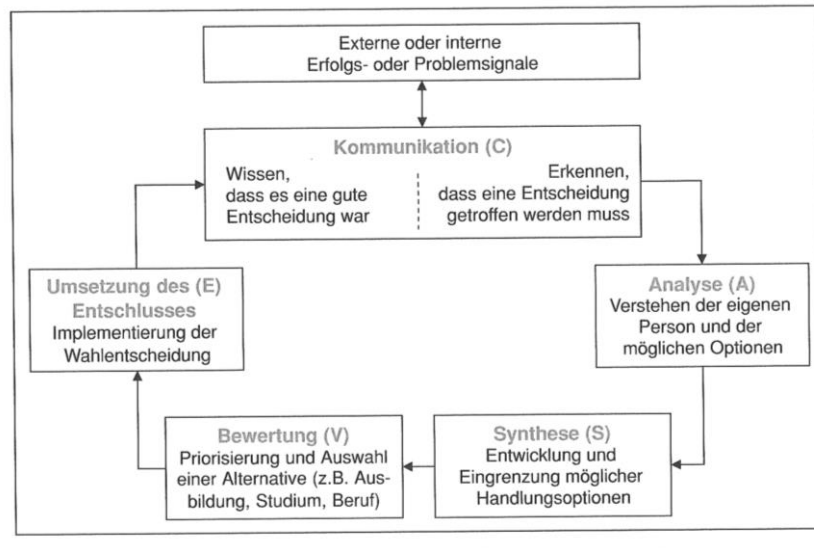


Abbildung 7: Problemlösungs- und Entscheidungsfindungsprozess nach den CASVE- Zyklus (Gasteiger R., 2014, S. 57)

Zuoberst in der Pyramide stehen die Metakognitionen:

Selbstgespräche, das Ich- Bewusstsein sowie die Überwachung und Kontrolle sind die drei wichtigen Bereiche dieser Ebene. Selbstgespräche können, wenn sie positiv sind, eine grosse Motivationshilfe sein. Durch ein bestehendes Ich- Bewusstsein kann man zum Beispiel erkennen, welche Gefühle den Entscheidungsprozess im Moment gerade beeinflussen. Die Fähigkeit zur Überwachung und Kontrolle behält den Prozess der Entscheidungsfindung am Laufen. Dadurch kann die Person allenfalls nächste Schritte angehen oder erkennen, wann sie neue Informationen benötigt.

### 5.3. Weitere relevante Aspekte

Die entscheidungstheoretischen Ansätze beschreiben, welche Prozesse Personen durchlaufen, wenn sie sich entscheiden sollen. Entscheidungen werden selten vollkommen rational getroffen. Die Intuition spielt dabei eine wesentliche Rolle. Immer spielen die Interessen, Werthaltungen und Fähigkeiten eine zentrale Rolle.

Wichtig ist zu erkennen, dass Entscheidungen Zeit brauchen. So ist die Komplexität der Berufswahl sehr hoch. Setzen sich Jugendliche ausgiebig mit ihren Interessen, möglichen Alternativen und Risiken sowie Chancen auseinander, dann spricht Lange (1978) von einer *rationalen Entscheidungssituation*. Findet diese Auseinandersetzung lückenhaft statt und müssen auf Grund der getroffenen Entscheidung die eigenen Werthaltungen angepasst oder der Anspruch an den gewählten Beruf gesenkt werden, dann spricht Lange von einem *Durchwursteln*. Entscheiden Jugendliche auf Grund von situativen Kriterien, spricht er von einer *Zufallswahl*. Berufliche Entscheidungsschwierigkeiten können dann entstehen, wenn mehr Informationen notwendig wären, falsche oder widersprüchliche Informationen vorliegen oder die Motivation fehlt. Um Entscheidungen zu treffen, benötigt man Entscheidungsstrategien. Zudem müssen die Jugendlichen der Überzeugung sein, dass sie diese Entscheidungsstrategien erfolgreich anwenden können. (Gasteiger, 2014)

Nimmt man die sozialisationstheoretische Perspektive ein, dann erkennt man, dass die Gesellschaft die Berufswahl jedes Einzelnen mitprägt. Die Berufe gehen einher mit einem gewissen Sozialprestige und einer Geschlechtstypik. So gibt es Berufe, welche ein höheres Ansehen geniessen als andere. Ebenso gibt es Berufe, welche fast ausschliesslich von Frauen ausgeübt werden oder umgekehrt. Gemäss Gottfredson (2002, zitiert nach Herzog et al., 2006) passt eine Person eher ihre eigenen Interessen als die persönlichen Urteile über die Berufe an. Die Berufe werden zudem von den Individuen nach persönlicher Zugänglichkeit eingeteilt. Dieser Vorgang beginnt bereits während der Kindheit. (Herzog, 2006)



## 6. Konzept

---

Das Konzept mit dem Titel „Berufswahlwoche“ wird entsprechend der Anleitung von Ischebeck (2014) aus dem Buch „Erfolgreiche Konzepte“ erstellt. Im Folgenden werden jene Ideen und Anweisungen zusammengefasst, damit anschliessend beim Konzept verständlich ist, weshalb welche Konzeptteile darin enthalten sind und wie die Inhalte entstanden sind.

Je konkreter Konzepte ausgearbeitet worden sind, desto eher werden sie umgesetzt. Diese Konkretisierung geht von der groben Ideensammlung über das Projektkonzept bis hin zum Massnahmenplan. Gemäss Ischebeck (2014) folgen gute Konzepte der Idee des ZEBRA Prinzips. So sind diese **zielorientiert**, **empfängerorientiert**, **beherzt** auf den Punkt gebracht, **realistisch** geplant und **Auslöser** für Aktivitäten.

Um ein fertiges Konzept zu erstellen, sollten laut Ischebeck (2014) sechs Konzeptphasen durchlaufen werden. Auf den folgenden Seiten sind diese sechs Phasen zusammengefasst.

### ➤ **Phase 1: Auftrags- und Zielklärung**

Es ist zentral eine genaue Vorstellung der zu erreichenden Ziele zu haben. Dies verhindert zielloses und auch sinnloses Arbeiten. Ischebeck (2014) unterscheidet bei der Zielklärung zwischen Konzepten, welche auf Grund eines Auftraggebers erstellt werden oder solchen, welche aus einer eigenen Idee entstehen.

Formulierte Ziele werden immer subjektiv verstanden. Ein Austausch über die eigene Wahrnehmung kann helfen, Missverständnisse zu vermeiden. Ziele gelten als brauchbar, wenn sie nach der SMART Regel formuliert wurden. Sie sind dann **spezifisch**, **messbar**, **attraktiv**, **realistisch**, **terminiert**. Mittels Beantwortung der Fragen einer Checkliste (Ischebeck, 2014, S. 49 – 66) werden der Auftrag und die Ziele präzisiert. Es ist wichtig, sich für diese Präzisierung Zeit zu nehmen.

### ➤ **Phase 2: Informationen recherchieren und organisieren**

In der zweiten Phase geht es um die Sammlung und Suche der Inhalte. Dabei nicht die Ziele und die Zeit aus den Augen zu verlieren, ist die grosse Herausforderung.

Es ist wichtig, sich mit der richtigen Recherchestrategie auseinanderzusetzen. Ischebeck (2014) zählt in diesem Zusammenhang mögliche Quellen auf. Die

Möglichkeit mit direkt Betroffenen und bereits involvierten Personen zu sprechen, erachtet sie als besonders beachtenswert. Alle gewonnenen Informationen sollen unbedingt auf eine übersichtliche Art und Weise abgelegt werden.

➤ **Phase 3: Ideen und Lösungen entwickeln**

Nachdem nun alle möglichen Informationen gesammelt und studiert wurden, sollen in der dritten Phase mögliche Ideen oder Lösungen kreiert werden. Kreative Gedanken oder auch innovative Ideen kommen einem häufig dann, wenn man am wenigsten damit rechnet. Ischebeck (2014) schreibt, dass Entspannung und Abstand von den Problemen helfen können neue oder auch verrückte Gedanken zu haben. Zudem gibt es zahlreiche Kreativitätstechniken, welche angewendet werden können.

➤ **Phase 4: Das Konzept schlüssig strukturieren**

In dieser Phase soll den vielen Informationen und Ideen eine Struktur gegeben werden. Dadurch wird das Konzept auch für andere Personen, welche diese Entwicklung nicht mitbekommen haben, lesbar und verständlich. Ischebeck (2014) spricht sich dafür aus, diese Strukturierung wie folgt vorzunehmen: Zuerst soll eine Kernbotschaft formuliert werden. Dabei wird das Anliegen in einem oder zwei Sätzen ausgedrückt. Anschliessend wird die Kernstruktur entwickelt. Das heisst, es wird entschieden, wie das Konzept aufgebaut sein soll. Dies kann chronologisch, deduktiv, hierarchisch, strukturell oder auch argumentativ geschehen. Erst nachdem dieses Gerüst gebaut ist, kann mit der Detailarbeit bei Phase 5 begonnen werden.

➤ **Phase 5: Das Konzept überzeugend schriftlich darstellen**

Der Leser, die Leserin des Konzeptes soll während der Lektüre ein gutes Gefühl entwickeln und von der Idee überzeugt werden. Er oder sie müssen es als glaubwürdig und nachvollziehbar erleben. Dies gelingt laut Ischebeck (2104) in drei Stufen:

1. Einnehmen der Perspektive des Lesers, der Leserin

Menschen lassen sich dann überzeugen, wenn sie sich in ihren Anliegen ernst genommen fühlen und nachvollziehbare Lösungen präsentiert bekommen. Es ist zentral, genau zu überlegen wer der Empfänger beziehungsweise die Empfängerin des Konzepts ist. Dies können so genannte Entscheider, Beteiligte



oder auch Betroffene sein.

## 2. Klartext schreiben

Das Konzept soll in kurzen und verständlichen Sätzen geschrieben werden. Das bedeutet, dass pro Satz jeweils ein Gedanke transportiert wird. Ohne überflüssige Informationen erkennt der Leser, die Leserin die Kernbotschaft einfacher. Zudem ist es hilfreich, wenn das Konzept klar gegliedert ist. Humor, Zitate oder Fragen können das Konzept auflockern.

## 3. Dafür sorgen, dass sich der Empfänger ein Bild machen kann

Als dritten Punkt führt Ischebeck (2014) die Wichtigkeit der erklärenden Bilder im Konzept an. Idealerweise sind es Abbildungen, Tabellen oder Grafiken, welche helfen die Ideen zu verstehen.

### ➤ **Phase 6: Das Konzept erfolgreich kommunizieren**

Nachdem man sich nun über lange Zeit mit der Idee und der Konzeptionierung auseinandergesetzt hat, ist der nächste Schritt diese Idee nach aussen zu tragen. Dabei sollen die betroffenen Personen sorgfältig miteinbezogen und informiert werden. Alle diese Personen haben eigene Interessen, Ziele, Befürchtungen und Hoffnungen. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass die Idee umgesetzt wird.

Idealerweise involviert man die Betroffenen aktiv. Zum Beispiel indem man sie den Entwurf des Konzepts lesen lässt und um ihre Meinung bittet.

## 6.1. Hintergrund

---

Jedes Jahr starten Jugendliche der zweiten Sekundarstufe gemeinsam mit ihren Eltern und ihren Lehrpersonen in den Berufswahlprozess. Sie werden dabei von den zuständigen Berufsberatern unterstützt. Die Berufswahl von Jugendlichen im Kanton Zürich folgt im Moment gemäss dem Kapitel 3.1 den Vorgaben des Berufswahlfahrplanes, welcher durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen legitimiert ist (siehe Kapitel 2.1). Zudem sind im Lehrplan des Kantons Zürich die zu erreichenden Ziele der Sekundarstufe festgeschrieben (siehe Kapitel 3.2).

Die Jugendlichen sind während der Adoleszenz aufgefordert neben gesellschaftlichen auch persönliche Herausforderungen (siehe Kapitel 4.2) zu meistern. Eine der Herausforderungen dieses Alters ist die Berufswahl. Im Rahmen einer Berufswahlwoche Anfang zweiter Sekundarstufe wird den Jugendlichen eine

Chance geboten, intensiv in den Berufswahlprozess einzusteigen und die Berufswahlbereitschaft zu steigern.

Die Woche ist so konzipiert, dass sie jeweils mit einer Klasse, deren Lehrperson und der zuständigen Berufsberatungsperson des biz geplant und durchgeführt wird. Das Konzept könnte aber auch von Privatschulen mit selbstständigen Berufsberatern umgesetzt werden. Die Woche baut auf eine bereits bestehende Gruppe von Jugendlichen, welche sich schon gut kennt. Würde die Woche mit sich fremden Jugendlichen durchgeführt, müsste der Anteil des „Sich Kennenlernens“ fix Anfang Woche eingeplant werden. Um die Begleitung im Berufswahlprozess vor, während und nach dieser Woche zu gewährleisten, ist eine zuständige Lehrperson unabdingbar.

## 6.2. Unsere Zielgruppe

---

Die Berufswahlwoche ist für die von der Berufswahl betroffenen Jugendlichen der zweiten Sekundarstufe. Diese Jugendlichen sind zwischen 13 und 15 Jahre alt. Da jeweils mit einer Klasse gearbeitet wird, sind es Mädchen und Jungen gemeinsam. Die Jugendlichen sind miteinander bekannt.

## 6.3. Welche Bedürfnisse hat diese Zielgruppe?

---

Die Jugendlichen starten Anfang zweiter Sekundarstufe offiziell mit dem Berufswahlprozess. Den Jugendlichen ist teilweise unklar, was nun auf sie zukommt. Andere haben bereits bei Geschwistern den Prozess miterlebt. Sie sind sich ihrer Bedürfnisse meist nicht bewusst. Die Auseinandersetzung mit der Literatur und auch die Erfahrungen als Berufsberatungspersonen der Autorin und dem Autor haben geholfen zu erkennen, welche Inhalte zu Beginn des Berufswahlprozesses zu erlernen zentral sind und wie die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen allenfalls gesteigert werden könnte.

Den Autoren ist bewusst, dass die Jugendlichen unterschiedlich viel Unterstützung in der Bewältigung dieses Prozesses benötigen. Diese Unterstützung wird in der Berufswahlwoche von der Lehrperson als auch der zuständigen Berufsberatungsperson geboten. Welche Jugendliche wie viel Unterstützung benötigen, ist im Voraus nicht auszumachen. Während der Berufswahlwoche erhalten alle Jugendlichen fachliche Inputs und Unterstützungsangebote.

Anschliessend an die Berufswahlwoche können die Jugendlichen entscheiden, in welchem Umfang sie weiterhin Unterstützung in Anspruch nehmen möchten, und jederzeit darauf zurückkommen. Den obligatorischen Berufswahlunterricht besuchen weiterhin alle Jugendlichen.

In Anlehnung an das Kapitel 4.2 werden folgende drei Bedürfnisbereiche der Jugendlichen formuliert. Gemäss Hirschi et al. (2008) sind die Auseinandersetzung mit der Planung der Berufswahl, die Exploration der Arbeitswelt und die Klarheit über die eigenen Interessen, Ziele und Werte während der Berufswahl zentral, um die Berufswahlbereitschaft zu steigern.

So ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Person für die Jugendlichen während des Berufswahlprozesses unumgänglich. Dies ist auch eine Prozessebene des Pyramidenmodells des kognitiv- informationsverarbeitenden Ansatzes (siehe Kapitel 5.2). Dabei geht es darum, die eigenen Interessen, Fähigkeiten, Stärken und Schwächen zu erkennen und auch formulieren zu lernen. Dementsprechend muss die Strategie, die eigenen Fähigkeiten mit den Anforderungen der Berufswelt abzugleichen, vermittelt werden. Eine hohe Kongruenz kann zu mehr Zufriedenheit, Leistungsfähigkeit und Erfolg führen. Ausserdem ist eine Auseinandersetzung mit den eigenen Entscheidungsstrategien zentral, um eine gute Entscheidung für eine Berufslehre oder anderweitige Anschlusslösung zu treffen. (Herzog et al., 2006)

Weiter ist die Auseinandersetzung mit den Erwartungen wichtig. Eltern wie auch die Peergroup haben Haltungen und Erwartungen an die Jugendlichen. Diese werden im Modell von Lent et al. (1994, zitiert nach Hirschi et al., 2008) als unmittelbare Umwelteinflüsse bezeichnet. Die Auseinandersetzung damit ist ein wichtiger Teil im Berufswahlprozess. Die Jugendlichen müssen genau überlegen, ob sie diese Haltungen teilen und die Erwartungen erfüllen möchten. Später im Berufswahlprozess (Phase 2 und 3 im ersten Berufswahlprozess gemäss Herzog et al., 2006) stellen auch Arbeitgebende Erwartungen an die Jugendlichen. Diese sollen den Jugendlichen transparent aufgezeigt werden. Dadurch können sich die Jugendlichen prozessbezogenes Wissen aneignen.

Neben der Auseinandersetzung mit sich als Person ist es zudem wichtig, dass die Jugendlichen die Arbeitswelt, das Bildungssystem und die Berufe kennen lernen. Diese zu verstehen ist unglaublich komplex und es ist unmöglich jegliche Informationen zu erfassen. Es hilft den Jugendlichen die Arbeitswelt zu strukturieren,

wenn ihnen diese durch ein System erklärt wird. Gemäss Hirschi (2007) setzen sich Jugendliche, welche die Arbeitswelt strukturieren können, stärker mit der Berufswahl auseinander und weisen weniger Entscheidungsschwierigkeiten auf. Es bietet sich hier die Strukturierung mit Hilfe der Passungstheorie von Holland (1997, zitiert nach Gasteiger, 2014) an.

Auf Grund der Lebenserfahrungen haben Jugendliche Vorstellungen und Haltungen gewissen Berufen gegenüber. Insbesondere die Themen Geschlechtstypik und Prestige im Hinblick auf die Berufswahl sind wichtig zu diskutieren. Ein „echter“ Kontakt zur Arbeitswelt in Form einer Besichtigung oder eines Schnupperns kann den Jugendlichen bei der Erkundung der Berufswelt und auch bei der Wahl eines Berufes hilfreich sein. So können die Jugendlichen am Modell lernen und im Idealfall ehrliche und auch positive Rückmeldungen bekommen. Der Umgang mit Arbeitgebenden ist etwas vollkommen Neues für die Jugendlichen. Der Kontakt mit den Arbeitgebenden (mündlich/ schriftlich) muss den Jugendlichen beigebracht werden.

#### 6.4. Ziele

---

In Anlehnung an die formulierten Bedürfnisse haben die Autoren die Ziele der Berufswahlwoche wie folgt strukturiert. Ihr Fernziel, welches nicht ausschliesslich mit der Berufswahlwoche erreicht werden kann, steht über allem. Dieses wird in drei Grobziele unterteilt. Zu den entsprechenden Grobzielen werden Feinziele formuliert, welche mit Hilfe der Präzisierungen in den Bausteinen (Siehe Kapitel 6.6) operationalisiert werden. Dazu werden die jeweiligen Nummern hinter die Feinziele in Klammern gesetzt. Die Ziele sind mit dem Lehrplan des Kantons Zürich abgeglichen.

##### **Fernziel:**

Die Jugendlichen haben eine erhöhte Berufswahlbereitschaft und sind so in der Lage, den Berufswahlprozess erfolgreich zu meistern. Sie verfügen über das nötige Wissen und die nötigen Eigenschaften, um für sie die richtigen beruflichen Entscheidungen zu treffen und umzusetzen.

##### ➤ **Grobziel 1**

Die Jugendlichen setzen sich mit ihrer Person auseinander.

##### • **Feinziele**

- Die Jugendlichen erkennen und formulieren ihre Stärken und Schwächen. (3/7)
- Die Jugendlichen kennen ihre Interessen und Fähigkeiten. (3/7)
- Die Jugendlichen lernen mit Fremdeinschätzungen umzugehen.
- Die Jugendlichen erfassen ihren eigenen Entscheidungsstil. (2/3)
- Die Jugendlichen erkennen, wo sie stehen und was ihre nächsten Schritte sind. Sie können sich an ihrer Planung orientieren und erhalten so ein Gefühl der Sicherheit. (1/2/3)
- Die Jugendlichen wissen, wie sie die eigenen Interessen und Fähigkeiten mit den Anforderungen der Arbeitswelt abgleichen können. (3)

➤ **Grobziel 2**

Die Jugendlichen setzen sich mit den Erwartungen der Umwelt während des Berufswahlprozesses auseinander.

• **Feinziele**

- Die Jugendlichen setzen sich mit dem Bewerbungsprozess auseinander. (5/6)
- Die Jugendlichen wissen, wie sie sich im Bewerbungsprozess korrekt verhalten. Sie kennen die Erwartungen der Arbeitgebenden in Bezug auf Sprache, Kleidung und Auftreten. (5/6/7)
- Die Jugendlichen kennen den Berufswahlfahrplan. (3)
- Die Jugendlichen sind sich der Erwartungen ihrer Eltern und ihrer Peergroup bewusst. (3)
- Die Jugendlichen setzen sich mit den an sie gestellten Erwartungen während des Berufswahlprozesses auseinander.

➤ **Grobziel 3**

Die Jugendlichen setzen sich mit der Arbeitswelt auseinander.

• **Feinziele**

- Die Jugendlichen lernen die Arbeitswelt kennen. (3/4/8/9)
- Die Jugendlichen sammeln erste Erfahrungen im direkten Kontakt mit der Arbeitswelt. (4/8/9)

- Die Jugendlichen sind über die Anschlussmöglichkeiten an die Sekundarstufe 1 informiert. (3)
- Die Jugendlichen können die Infothek und berufsberatung.ch nutzen. (3/8)
- Die Jugendlichen kennen ihre Ansprechperson im biz. (3)
- Die Jugendlichen reflektieren ihre bereits gewonnenen Vorstellungen von Berufen im Hinblick auf Richtigkeit. (3/4/8/9)

## 6.5. Umsetzung

---

Die Berufswahlwoche ist als Ergänzung zum institutionalisierten Berufswahlfahrplan im Kanton Zürich gedacht. Bestehende Teile des aktuellen Berufswahlfahrplans können in das Programm der Woche integriert werden. Die Lehrperson kann gemeinsam mit der Berufsberatungsperson aus neun Bausteinen auswählen, um das Wochenprogramm zusammenzustellen. Diese werden weiter unten detailliert erklärt.

Hier in einem ersten Schritt ein Überblick:

Baustein 1: Elternorientierung im biz

Baustein 2: Rückblick/ evtl. Vorbereitung Elternabend

Baustein 3: Klassenorientierung im biz

Baustein 4: Berufsbesichtigungen

Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben?

Baustein 6: Lebenslauf schreiben

Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen

Baustein 8: Berufe kennenlernen

Baustein 9: Selbstständige Berufsbesichtigung

Folgendes ist bei der Planung zu beachten:

- Baustein 1 bedingt Baustein 2
- Die Bausteine 1 und 3 gehören zwingend zum Berufswahlfahrplan und müssen, wenn nicht während dieser Woche durchgeführt, sonst eingeplant werden.
- Alle Bausteine können den Bedürfnissen der Klasse angepasst werden, was den Umfang und die Dauer betrifft.
- Das Wochenprogramm kann durch eigene Elemente ergänzt werden.

### 6.5.1. Bausteine

Alle Bausteine sind in einzelne Teile gegliedert. In einem ersten Teil sind die mit dem Baustein erreichbaren Ziele formuliert. Diese sind jeweils nicht nur für die Zielgruppe der Jugendlichen, sondern auch für andere Beteiligte aufgeführt (Lehrperson, Berufsberatungsperson, Eltern). Dies ermöglicht der planenden Lehrperson einen vollumfänglichen Überblick. Nach den Zielen folgt eine Inhaltspräzisierung. Diese ist als Vorschlag zu verstehen. Nach der Inhaltspräzisierung folgen allgemeine Angaben zur Dauer, zum Ort und zu den beteiligten Personen.

➤ **Baustein 1: Präsentation der Erlebnisse/ Erkenntnisse der Woche, Elternorientierung im biz**

**Ziele:**

- Die Jugendlichen erklären den Eltern den Berufswahlfahrplan und das Bildungssystem.
- Die Jugendlichen präsentieren ihre Erlebnisse im vorgegebenen Rahmen.
- Die Jugendlichen informieren ihre Eltern über ihren nächsten geplanten Schritt im Berufswahlprozess.
- Die Eltern lernen das Bildungssystem, das biz als Standort und die zuständige Berufsberatungsperson kennen.
- Die Eltern wissen, was ihre Kinder in dieser Woche erarbeitet haben, und erkennen, wo ihr eigenes Kind steht.
- Die Eltern wissen, mit welchen Herausforderungen die Jugendlichen in den nächsten zwei Jahren konfrontiert werden.
- Die Lehrperson und die Berufsberatungsperson tauschen sich mit den Eltern aus.

**Inhaltspräzisierung:**

Was?	Wer?
Berufsberatungsperson stellt sich vor	Berufsberatungsperson
Berufswahlprozess/ Berufswahlfahrplan erklären	Berufsberatungsperson
Bildungssystem erklären	Jugendliche
Infothek vorstellen	Berufsberatungsperson

Angebote des biz erklären	Berufsberatungsperson
Erlebnisse/ Erkenntnisse aus der Berufswahlwoche	Jugendliche
Aktueller Stand jeder/ jedes Jugendlichen	Jugendliche
<b>Dauer</b>	2 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Eltern, Lehrpersonen, Berufsberatungsperson
<b>Ort</b>	biz
<b>Ideen zur Struktur</b>	
Nach dem ersten Teil könnte ein Apéro stattfinden.	
<b>Hinweise</b>	
Dieser Baustein bedingt den Baustein 2 „Rückblick/ Vorbereitung Elternabend“.	

Tabelle 2: Baustein 1

➤ **Baustein 2: Rückblick/ Vorbereitung Elternabend**

**Ziele:**

- Die Jugendlichen reflektieren ihre Erfahrungen, ihren Lernerfolg während der Woche, erkennen ihren aktuellen Stand und ihre nächsten Schritte im Berufswahlprozess. Sie bereiten dazu Präsentationen vor.
- Die Jugendlichen können Rückmeldungen zur Woche geben.
- Lehrpersonen und Berufsberatende erkennen den aktuellen Stand der Jugendlichen.

**Inhaltspräzisierung:**

<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>
Angeleitete Reflexion der Woche, Festhalten des aktuellen Standes	Jugendliche, Lehrperson
Feedback zum Wochenprogramm einholen	Berufsberatungsperson, Lehrperson
Präsentationen absprechen und vorbereiten	alle



Gemeinsamer Abschluss	alle
<b>Dauer</b>	2 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrperson, Berufsberatungsperson
<b>Ort</b>	Lagerhaus (ev. biz)

Tabelle 3: Baustein 2

➤ **Baustein 3: Klassenorientierung im biz**

**Ziele:**

- Die Jugendlichen nehmen eine Standortbestimmung vor.
- Die Jugendlichen lernen den Berufswahlfahrplan, die Angebote des biz und die zuständigen Berufsberatenden kennen.
- Die Jugendlichen können erahnen, was Berufswahl für sie bedeuten könnte.
- Die Jugendlichen kennen den Berufswahlprozess.
- Die Jugendlichen wissen um den Nutzen der Infothek und berufsberatung.ch.
- Die Berufsberatungsperson lernt die Jugendlichen kennen.
- Die Berufsberatungsperson gewinnt einen ersten Eindruck der Klasse.

**Inhaltspräzisierung:**

Was?	Wer?
Vorstellungsrunde	alle
Individuelle Standortbestimmung	Jugendliche
biz/ Aufgabe der Berufsberatung vorstellen	Berufsberatungsperson
Berufswahlprozess erklären	Berufsberatungsperson
Kennenlernen der Infothek/ von berufsberatung.ch	Berufsberatungsperson, Jugendliche
<b>Dauer</b>	2 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen, Berufsberatungsperson
<b>Ort</b>	biz

**Ideen zur Struktur**

Es empfiehlt sich diesen Baustein zu Beginn der Woche zu planen.

Tabelle 4: Baustein 3

➤ **Baustein 4: Berufsbesichtigungen**

**Ziele:**

- Die Jugendlichen bekommen einen ersten konkreten Eindruck eines Berufes und betrieblicher Abläufe.
- Die Jugendlichen kommen mit Arbeitgebern und Lernenden in Kontakt.

**Inhaltspräzisierung:**

<b>Was?</b>		<b>Wer?</b>
Jugendliche besuchen einen Betrieb der näheren Umgebung.		Arbeitgebende, Jugendliche
Der Betrieb gewinnt eine Plattform sich zu präsentieren.		Arbeitgebende
Reflexion der Erlebnisse/ Eindrücke		Jugendliche, Lehrperson
<b>Dauer</b>	4 h	
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen, Arbeitgebende	
<b>Ort</b>	In den Betrieben und im Lagerhaus	
<b>Ideen zur Struktur</b>		
Zusammenarbeit mit Gewerbeverband. Beispiel: Es gibt gewisse Firmen, welche eine Berufsbesichtigung vorbereiten, und die Jugendlichen tragen sich ein.		
<b>Hinweise</b>		
Es ist auch möglich diese Besichtigungen auf mehrere Halbtage auszuweiten.		

Tabelle 5: Baustein 4

➤ **Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben?**

**Ziele:**

- Jugendliche wissen, wie sie sich im Bewerbungsprozess korrekt verhalten.
- Jugendliche kennen die Erwartungen der Arbeitgebenden in Bezug auf Sprache, Kleidung, Auftreten.
- Jugendliche wissen, wie sie ein Telefonat führen sollen, und sammeln erste Erfahrungen in gespielten Vorstellungsgesprächen.
- Jugendliche erkennen, dass die Noten und Verhaltensbewertungen in den Zeugnissen eine Relevanz haben.
- Jugendliche kommen mit Arbeitgebern und Lernenden in Kontakt.

**Inhaltspräzisierung:**

Was?	Wer?
Personalverantwortliche/r eines Betriebes gibt Tipps.	Personalverantwortliche/r
Lernende erzählen von ihren Erfahrungen	Lernende
Vorstellungsgespräche spielerisch üben	Jugendliche, Lehrperson
Telefongespräche üben	Jugendliche, Lehrperson
Zeugnisse (Worauf müssen die Jugendlichen achten?)	Personalverantwortliche/r
<b>Dauer</b>	4 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen, Personalverantwortliche
<b>Ort</b>	Im Lagerhaus

Tabelle 6: Baustein 5

➤ **Baustein 6: Lebenslauf schreiben**

**Ziele:**

- Jugendlichen kennen die aktuelle Art und Weise einen Lebenslauf zu schreiben.
- Die Jugendlichen verstehen die Begrifflichkeiten und den Aufbau eines Lebenslaufes. (zum Beispiel: Referenz)
- Jugendliche haben eine ausgefüllte Vorlage für einen Lebenslauf auf einem Memory- Stick.

**Inhaltspräzisierung:**

Was?	Wer?
Steckbrief ausfüllen	Jugendliche
Selbst-/ Fremdeinschätzung	Jugendliche, Lehrperson
Input Lebenslauf	Lehrperson
Ausfüllen einer Vorlage des Lebenslaufes	Jugendliche
<b>Dauer</b>	2 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen
<b>Ort</b>	Im Lagerhaus (mit Computer)
<b>Hinweise</b>	
Auf Grund der Infrastruktur könnte dieser Input auch in Halbklassen durchgeführt werden.	

Tabelle 7: Baustein 6

➤ **Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen**

**Ziele:**

- Jugendliche reflektieren ihre eigenen Stärken und Schwächen.
- Jugendliche lernen Beispiele zu ihren Stärken zu formulieren.
- Jugendliche kennen und verstehen den „Schnupperbericht“
- Jugendliche lernen, anderen ein positives Feedback zu geben.

**Inhaltspräzisierung:**

Was?	Wer?
Input: Was ist ein Kompetenzprofil?	Berufsberatungsperson
Stärken besprechen und Beispiele dazu suchen	Jugendliche
Rückmeldungen aus der Gruppe (Blatt auf dem Rücken/ Warme Dusche)	Jugendliche, Lehrperson
Geschicklichkeitsparcours in Gruppen	Jugendliche
Input: Was ist ein Schnupperbericht?	Berufsberatungsperson
<b>Dauer</b>	<b>4 h</b>
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen, Berufsberatungsperson
<b>Ort</b>	Im Lagerhaus

Tabelle 8: Baustein 7

### ➤ Baustein 8: Berufe kennenlernen

#### Ziele:

- Jugendliche wissen, wie und wo sie Informationen zu Berufen finden können.
- Jugendliche kennen verschiedene Berufe und können darüber erzählen.
- Jugendliche tauschen sich mit berufstätigen Menschen über deren Beruf aus.

#### Inhaltspräzisierung:

Was?	Wer?
Input: berufsberatung.ch	Lehrperson
Interviews mit Personen führen	Jugendliche
Aufgabe: Berufe in der Stadt/ im Dorf finden	Jugendliche
OL mit Fotos	Jugendliche
Berufsfenster bearbeiten → Präsentationen vorbereiten	Jugendliche
Fotodokumentationen von Berufsrecherchen	Jugendliche

<b>Dauer</b>	4 h
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen, Berufsberatungsperson
<b>Ort</b>	In einer Stadt, im Lagerhaus

Tabelle 9: Baustein 8

### ➤ **Baustein 9: Selbständige Berufsbesichtigungen**

#### **Ziele:**

- Jugendliche erleben einen Berufsalltag.
- Jugendliche können abschätzen, ob der gewählte Beruf ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht.
- Jugendliche kommen mit Arbeitgebenden und Lernenden in Kontakt.

#### **Inhaltspräzisierung:**

<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>
Schnuppern in einem Betrieb	Jugendliche, Arbeitgebende
Rückblick auf das Schnuppern	Jugendliche, Lehrperson
<b>Dauer</b>	<b>8 h</b>
<b>Anwesende</b>	Jugendliche, Lehrpersonen
<b>Ort</b>	In den Betrieben

Tabelle 10: Baustein 9

### 6.5.2. Durchführungsort der Berufswahlwoche

Es soll während einer Woche eine intensive Phase der Auseinandersetzung mit der Berufswahl geben. Diese Auseinandersetzung kann, wenn die zuständige Lehrperson dies wünscht, ausserhalb den bekannten Strukturen des Schulhauses und Klassenzimmers stattfinden. Zum Beispiel in einem Gemeindezentrum oder auch in einem Lagerhaus in der Nähe des Wohnortes. Dadurch kann eine Loslösung der Beteiligten von alltäglichen Verhaltensmustern möglich gemacht werden.

### 6.5.3. Kosten

Die Kosten unterteilen sich in programmunabhängige und programmabhängige Kosten. Zudem wird differenziert zwischen der Durchführung extern in einem Lagerhaus oder „zu Hause“ im Schulzimmer.

	<b>Kostenpunkt:</b>	Berufswahl <b>lager</b> woche	Berufswahlwoche
programm- unabhängig	Hausmiete	2320 CHF *2	-
	Verpflegung	1000 CHF *3	- *4
	Entschädigung der Begleitpersonen	2000 CHF *3	-
	Wegkosten	ca. 300 CHF *1	-
programmabhängig	<b>Baustein 1:</b> Apéro für Elternabend	ca. 100 CHF	
	<b>Baustein 2:</b> Material für Präsentation	ca. 50 CHF	
	<b>Baustein 3:</b>	-	
	<b>Baustein 4:</b> Anfahrtsweg zu den Betrieben	Höhe unklar (max. 250 CHF) *5	
	<b>Baustein 5:</b>	-	
	<b>Baustein 6:</b>	-	
	<b>Baustein 7:</b> Material für Spiele	ca. 100 CHF	
	<b>Baustein 8:</b> Material für OL/ Fotodokumentationen	ca. 100 CHF	
	<b>Baustein 9:</b> Anfahrtsweg zu den Betrieben	Höhe unklar (max. 250 CHF) *5	
<b>Maximale Totalkosten:</b>		<b>6570 CHF</b>	<b>850 CHF</b>

Tabelle 11: Kosten der Berufswahlwoche

- \*1: Hier kann darüber nachgedacht werden, ob allenfalls mit den Fahrrädern angereist werden kann. Dadurch wäre die Klasse während der Woche flexibel.
- \*2: Hier wurde mit durchschnittlichen Kosten von 20 CHF pro Person und Nacht bei einer Klasse von 25 Jugendlichen und vier Begleitpersonen gerechnet.
- \*3: Diese Angabe ist ein Erfahrungswert.
- \*4: Die Verpflegung der Jugendlichen über Mittag bei Ganztagesprogramm kann von zu Hause mitgebracht werden.
- \*5: Hier wurde mit der Annahme gerechnet, dass jede Schülerin und jeder Schüler im Durchschnitt nicht mehr als 10 CHF für den Weg benötigt.

#### 6.5.4. Mögliche Stolpersteine

---

Folgende mögliche drei Stolpersteine gilt es vor und während der Durchführung zu beachten.

- Voraussetzungen der Klasse beachten

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema Berufswahl bedingt ein soziales Miteinander der Jugendlichen. Es ist im Ermessen der Lehrperson zu entscheiden, welche Bausteine mit ihrer Klasse umgesetzt werden können und wo vielleicht Schwierigkeiten auftauchen könnten.

- Information der Betriebe

Die frühzeitige Planung der Berufswahlwoche ist zwingend Voraussetzung, um eine gute Durchführung zu gewährleisten. Die eingebundenen Betriebe sind darauf angewiesen, möglichst früh und umfassend über das angedachte Programm informiert zu werden. Die Bausteine 4 und 9 bedingen in den Betrieben gewisse Vorarbeit. Zudem startet nach den Herbstferien der Selektionsprozess der Betriebe von Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse, um ihre offenen Lehrstellen zu besetzen, weshalb deren Ressourcen beschränkt sind. Zu spätes Anfragen der Betriebe kann dazu führen, dass diese keine Kapazität mehr haben und die Bausteine nicht durchgeführt werden können.

- Information der Jugendlichen und deren Eltern

Die Jugendlichen wie auch deren Eltern müssen frühzeitig über den geplanten Durchführungstermin informiert werden. Sollte der Baustein 1 mit den Eltern während der Woche durchgeführt werden, müssen die Eltern sich dieses Datum reservieren.



Die Wichtigkeit dieser Veranstaltung ist unbedingt zu betonen. Es wäre sehr schade, wenn nur vereinzelt Eltern daran teilnähmen.

## 6.6. Planung

---

Die Planung erfolgt durch die zuständige Berufsberatungsperson und die Lehrperson gemeinsam. Folgende Termine sind dabei zu beachten:

1. Planungssitzung:	1. Sekundarklasse/ Oktober, November
2. Planungssitzung:	1. Sekundarklasse/ April, Mai
Durchführung der Woche:	vor/nach den Herbstferien der 2. Sekundarklasse
Gemeinsamer Rückblick:	nach der Durchführung

Die Berufsberatungsperson ist für die Vereinbarung der ersten Planungssitzung verantwortlich. An der ersten Planungssitzung wird besprochen, wann die Berufswahlwoche in welcher Form (Lager?) durchgeführt werden soll. Dieser zeitliche Rahmen ist zwingend, da Lagerhäuser idealerweise ein Jahr im Voraus gebucht werden. Findet die Berufswahlwoche als Lager statt, ist zudem wichtig zu besprechen, wer als Begleitpersonen in Frage kommen könnte. Zum Schluss der ersten Planungssitzung ist zu vereinbaren, wer bis zur zweiten Planungssitzung welche Schritte unternimmt und wann das nächste Treffen stattfinden soll.

Die zweite Planungssitzung findet idealerweise ein halbes Jahr später statt. Dann sollen gemeinsam die Bausteine ausgewählt und die Verantwortlichkeiten geklärt werden. Die Lehrperson entscheidet, inwiefern die Jugendlichen in die Vorbereitung der Woche miteinbezogen werden.

Weitere Treffen bis zur Durchführung sind nicht zwingend und den Organisator/-innen überlassen. Die finalen Absprachen können auch auf elektronischem Weg oder per Telefon getroffen werden.

Nach der Durchführung ist eine Auswertungssitzung wünschenswert. An dieser sollen die Feedbacks der Schülerinnen und Schüler sowie gegenseitige Feedbacks zwischen der Lehrperson und der Berufsberatungsperson besprochen werden.

Wichtig ist, dass bei der Besprechung des weiteren Vorgehens im Berufswahlprozess ein besonderes Augenmerk auf Schülerinnen und Schüler mit erhöhtem Unterstützungsbedarf gelegt wird. Folgende zwei Beispiele sollen Ideen

liefern für die Planung der Berufswahlwoche. Hier ein Beispiel, wie **die Woche als Lager** geplant werden könnte:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Vormittags	Anreise zum Lagerhaus / Einrichten der Zimmer	Baustein 4	Baustein 5	Baustein 9	Aufräumen/ Putzen/ Packen
Nachmittags	Baustein 3	Lageraktivität	Baustein 8		Baustein 2
Abends	Baustein 6	Baustein 7	Lageraktivität	Lageraktivität	Baustein 1

Tabelle 12: Wochenplanung 1

Findet die Woche als Lager statt, kann flexibel mit der Zeit am Abend umgegangen werden. Dann bleiben die Vor- oder Nachmittage für typische Lageraktivitäten wie Wanderungen und Sport. Das gemeinsame Kochen und Übernachten gibt den Jugendlichen Zeit, sich über das Thema Berufswahl auszutauschen und Rückmeldungen der anderen Jugendlichen oder anwesenden Erwachsenen einzuholen. Das Thema Berufswahl wird dann zu einem verbindenden Thema, welches gemeinsam in dieser Woche ein erstes Mal offiziell Teil des Unterrichts war.

Andererseits kann **die Woche auch im Schulhaus** durchgeführt werden. Dies könnte zum Beispiel wie folgt aussehen:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Vormittags	Baustein 3	Baustein 4	Baustein 6	Baustein 9	Baustein 7
Nachmittags	Baustein 8	Baustein 5			Baustein 2
Abends					Baustein 1

Tabelle 13: Wochenplanung 2

Wichtig ist hier, dass die Stundenplanzeiten grundsätzlich eingehalten werden, damit die Freizeitaktivitäten Platz haben. Zudem haben die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe jeweils den Mittwochnachmittag schulfrei.

## 7. Untersuchung

---

### 7.1. Methode

---

Aufgrund der Fragestellung „Sehen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 Bedarf für eine unserem Konzept entsprechende Berufswahlwoche?“, haben sich die Autoren für eine quantitative und qualitative Untersuchung entschieden. Damit wollten sie so viele Aussagen und Rückmeldungen wie möglich zu ihrer Konzeptidee einholen. Um die befragten Lehrpersonen bestmöglich zu erreichen, wurde die Onlinebefragung mit Hilfe des Tools Survey Monkey durchgeführt. Dadurch wurde eine unkomplizierte Teilnahme an der Umfrage möglich. In dieser Form konnte jede angeschriebene Person selber entscheiden, zu welcher Tageszeit sie die Umfrage ausfüllen wollte. Dadurch sollte die Teilnahme attraktiver gemacht werden.

Die Zielgruppe der Untersuchung sind Sekundarlehrpersonen, welche im Kanton Zürich auf der Sekundarstufe unterrichten. Der Fragebogen wurde per Email mit einem Begleittext (siehe Anhang) und einer Auflistung der Bausteine entsprechend des Kapitels 6.5.1 an 255 Sekundarlehrpersonen versendet. Der Versand erfolgte über die Mitgliederadressen des Zürcher Lehrerinnen und Lehrer Verbandes (ZLV). Die Befragung fand zwischen dem 7.11.15 und dem 13.11.15 statt.

### 7.2. Entwicklung des Fragebogens

---

Für die Beantwortung der Fragestellung wurden neue Fragen konzipiert, da für das Anliegen keine bereits vorhandenen Instrumente oder Fragebögen vorlagen. In der Disposition haben die Autoren mögliche Fragen gesammelt. In einem zweiten Schritt und nach der Vertiefung in die Literatur und der Auseinandersetzung mit dem Konzept wurden zehn Fragen zusammengestellt. Mit Hilfe von Rückmeldungen der Referentinnen und Bekannten (Verständlichkeit der Fragen, technische Handhabung des Umfragetools und anderen Verbesserungsvorschlägen) wurde der Fragebogen angepasst und eine Endversion erstellt (siehe Anhang). Die Autoren gliederten diese Endversion in drei Teile, die im Selbstbericht von den befragten Personen beantwortet werden sollten. Abgesehen von den Fragen 7 und 10 waren alle Fragen Pflicht.

Der erste Teil beinhaltete drei Fragen zu der an der Umfrage teilnehmenden Lehrperson:

F1: Geschlecht:

F2: Wie viele Jahre Berufserfahrung als Sekundarlehrperson haben Sie?

F3: Ich unterrichte auf der Sekundarstufe...

Im zweiten Teil wurden zwei Fragen zur aktuellen Situation der Befragten in Bezug auf den Berufswahlprozess in der Schule gestellt.

F4: Welchen Stellenwert messen Sie der Berufswahl der Jugendlichen ab der 2. Sekundarklasse bei?

F5: Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung, die Sie als Lehrperson durch die Berufsberatung bekommen?

Im dritten und letzten Teil wurden fünf Fragen zum entwickelten Konzept gestellt.

F6: Welche Bausteine würden Sie auswählen?

F7: Welche zusätzlichen Bausteine würden Sie sich wünschen?

F8: Hätten Sie Lust, ein solches Lager mit Ihrer Klasse durchzuführen?

F9: Wäre es aus finanzieller Sicht möglich, ein solches Lager mit Ihrer Klasse in Ihrer Gemeinde durchzuführen?

F10: Sehen Sie andere Gründe, weshalb diese Berufswahlwoche so nicht durchgeführt werden könnte?

### 7.2.1. Antwortmöglichkeiten zu den einzelnen Fragen

---

Die Fragen F1, F2, F3, F4 und F6 konnten ausschliesslich mit Hilfe von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beantwortet werden.

F1: Hier konnte zwischen Mann oder Frau gewählt werden.

F2: Wir entschieden uns für eine Unterteilung der Antwortmöglichkeiten auf 0- 10 Jahre, 11- 20 Jahre, 21- 30 Jahre, 31- 40 Jahre und mehr als 41 Jahre. 0 Jahre für Berufseinsteiger/-innen, welche im Sommer 2015 die Tätigkeit als Sekundarlehrpersonen aufgenommen haben. Die Unterteilung in fünf Möglichkeiten schien uns übersichtlich.

F3: Hier konnte zwischen A, B und C gewählt werden, wobei eine Mehrfachantwort möglich war. Dies insbesondere für Fachlehrpersonen mehrerer Klassen oder auch Lehrpersonen von Mischklassen.

F4: Die Frage nach dem Stellwert konnte mittels einer 5 Punkte Skala beantwortet werden. Diese reichte von tief (=1), eher tief (=2) über neutral (=3) zu eher hoch (=4) und hoch (=5).

F6: Alle Bausteine aus unserem Konzept waren hier aufgeführt. Der Auflistung und Ausführung der Bausteine entsprechend unserem Konzept konnten die Sekundarlehrpersonen genauere Angaben zu den jeweiligen Bausteinen entnehmen. Es konnten mehrere ausgewählt werden. Wäre ein Baustein von allen Umfrageteilnehmenden angeklickt worden, hätte sich ein Wert von 100% ergeben.

Die Fragen F5, F7, F8, F9 und F10 konnten in allen Fällen mittels Bemerkungsfeldern und teilweise mit Hilfe von Antwortmöglichkeiten beantwortet werden.

F5: Die Frage nach der Zufriedenheit mit der Unterstützung konnte mittels einer 4 Punkte Skala beantwortet werden. Diese reichte von unzufrieden (=1) über mässig zufrieden (=2) zu zufrieden (=3) bis hin zu sehr zufrieden (=4).

F7: Hier konnte ausschliesslich ein eigenständiger Kommentar zur Frage ins Bemerkungsfeld geschrieben werden. Diese Frage war nicht zwingend zu beantworten.

F8: Die Frage nach der Durchführungslust konnte mit ja oder nein beantwortet werden. Falls Teilnehmende dazu einen Kommentar schreiben wollten, hatten sie diese Möglichkeit im Bemerkungsfeld. Dieses war nicht zwingend auszufüllen.

F9: Die Frage nach der Finanzierungsmöglichkeit war entsprechend Frage 8 zu beantworten. Einerseits die Entscheidung ob ja oder nein und zur Ergänzung das freiwillige Bemerkungsfeld.

F10: Hier stand ausschliesslich ein Bemerkungsfeld zur Verfügung, wobei keine Ausfüllpflicht bestand.

### 7.2.2. Stichprobe

Die Umfrage wurde mittels Verteiladressen an 255 Emailadressen von Sekundarlehrpersonen versendet. Sieben Tage später sind n = 44 Beantwortungen

eingegangen. Das bedeutet, dass eine Rücklaufquote von 17.2 % erzielt wurde. Davon sind zwei unverwertbar, da diese unvollständig ausgefüllt wurden. Die Stichprobe umfasst daher N = 42 Sekundarlehrpersonen und davon sind 21 Frauen und 21 Männer. Das entspricht einer Quote von je 50 %. Die Teilnehmenden haben zwischen 1 Minute und 13 Minuten gebraucht, um den Fragebogen auszufüllen.

Die meisten Teilnehmenden gaben an, zwischen 0 - 10 und zwischen 11 - 20 Jahre Berufserfahrung als Sekundarlehrperson zu besitzen. In Abbildung 8 ist die Verteilung der Anzahl Jahre Berufserfahrung ersichtlich.

Von den 42 Teilnehmenden haben 11 angegeben, ausschliesslich auf der Sekundarstufe A zu unterrichten. 4 arbeiten ausschliesslich auf der Sekundarstufe B und 3 auf der Sekundarstufe C.

11 Teilnehmende gaben an, dass sie auf allen drei Sekundarabteilungen unterrichten, weitere 11 nur in den Abteilungen A und B und weitere 2 in den Abteilungen B und C.

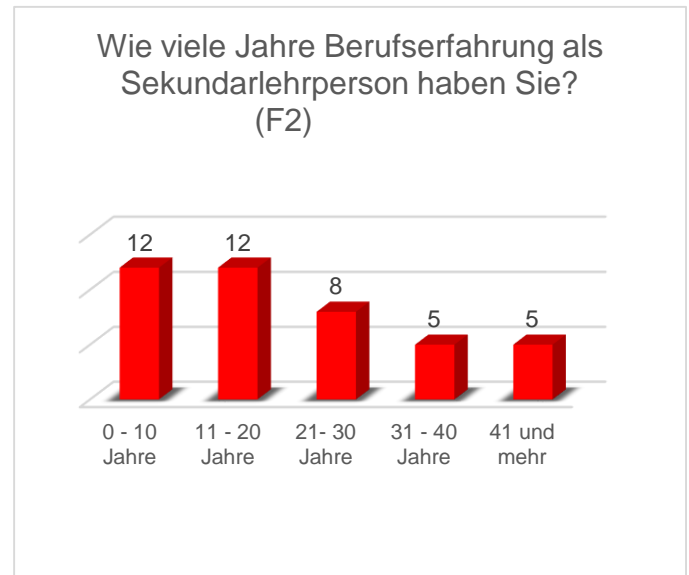


Abbildung 8: Frage F2

### 7.3. Ergebnisse

- Welchen Stellenwert messen Sie der Berufswahl der Jugendlichen ab der 2. Sekundarklasse bei? (F4)

In Bezug auf die Frage, welchen Stellenwert der Berufswahl der Jugendlichen ab der 2. Sekundarklasse beigemessen wird, gaben 30 Teilnehmende an, dass sie der Berufswahl auf der 2. Sekundarstufe einen hohen Stellenwert beimessen. Die restlichen 12 messen diesem einen eher hohen Stellenwert bei. Dies führt zu einem Mittelwert von 4.71.

- Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung, die Sie als Lehrperson durch die Berufsberatung bekommen? (F5)

Wie in Abbildung 9 gezeigt, gaben 28 Teilnehmende an, dass sie zufrieden (17/ 40.4%) oder sehr zufrieden (11/ 26.2%) sind. Der kleinere Teil von 14 Teilnehmenden gibt an, dass sie mässig zufrieden (11/ 26.2%) oder unzufrieden (3/ 7.2%) sind. Dies führt zu einem Mittelwert von 2.86.

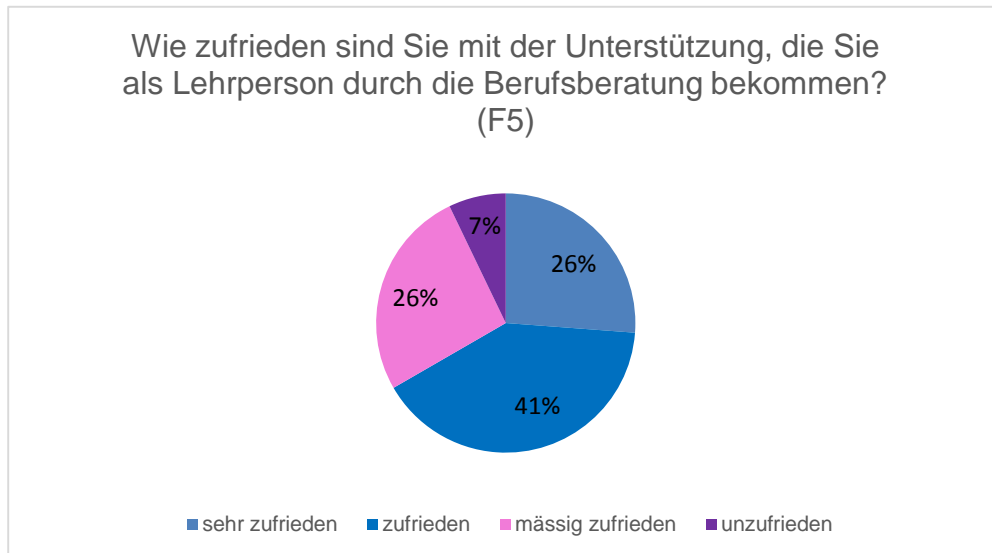


Abbildung 9: Frage F5

Sieben Teilnehmende haben zu dieser Frage einen Kommentar abgegeben:

- Hatte oft das Gefühl, dass die Berufsberater nicht viel weiter kommen als ich und eher weniger an die Schüler ran kommen.
- Sparmassnahmen bei Berufsberatungen zeigen ihre negativen Auswirkungen. Die BerufsberaterInnen haben viel zu wenige Stunden pro Klasse zur Verfügung!!!
- Kriegen hin und wieder Mails, dass die Berufsberatung nichts mit SuS anzufangen wisse, die nicht wissen, was sie wollen.
- abhängig von zugeteilten Berater
- Die Beratung berücksichtigt weder die individuellen Fähigkeiten noch den Markt.
- hängt sehr stark vom Berufsberater ab
- viel zu wenig

➤ Welche Bausteine würden Sie auswählen? (F6, Mehrfachantwort möglich)

Mit 82.93% erreichte der Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben? (Tipps einer/s Personalverantwortlichen, spielerisches Üben von Telefonaten und Vorstellungsgesprächen, Gespräch mit Lernenden, Relevanz der Zeugnisse) den höchsten Wert. Den zweithöchsten Wert von 78.05% erreichte der Baustein 7: Kompetenzprofil erstellen (eigene Stärken und Schwächen erkunden, Auseinandersetzung mit der eigenen Person, Fremdeinschätzung). Baustein 8: Berufe kennenlernen (Auseinandersetzung mit Berufen und den Menschen, welche diese Berufe ausüben) landete auf dem dritten Platz mit 75.61%. Mit 73.17% folgte Baustein 4: Berufsbesichtigungen (Zusammenarbeit mit Gewerbeverbänden zur Besichtigung von Betrieben in Gruppen) vor den zwei Bausteinen 3: Klassenorientierung im biz (Besuch biz/ Infothek --> wie im Berufswahlfahrplan vorgesehen) und Baustein 9: Selbstständige Berufsbesichtigung (Jugendliche schnuppern individuell in einem Betrieb) mit je 70.73%. Baustein 6: Lebenslauf schreiben (Input zum Thema Lebenslauf/ Begriffserklärungen/ Schreiben nach Vorlage) wurde von 24 Teilnehmenden gewählt, was zu einem Prozentwert von 58.54% führt. Mit Werten unter 50%, nämlich 48.78% und 31.71% wurden die Bausteine 1: Elternorientierung im biz (Präsentation der Erlebnisse/ Erkenntnisse der Woche durch die Jugendlichen) und 2: Rückblick/ evtl. Vorbereitung Elternabend (die Jugendlichen geben Feedback zur Woche und bereiten den Elternabend vor) gewählt. In der Abbildung 10 ist die prozentuale Verteilung zur Ergänzung übersichtlich dargestellt.



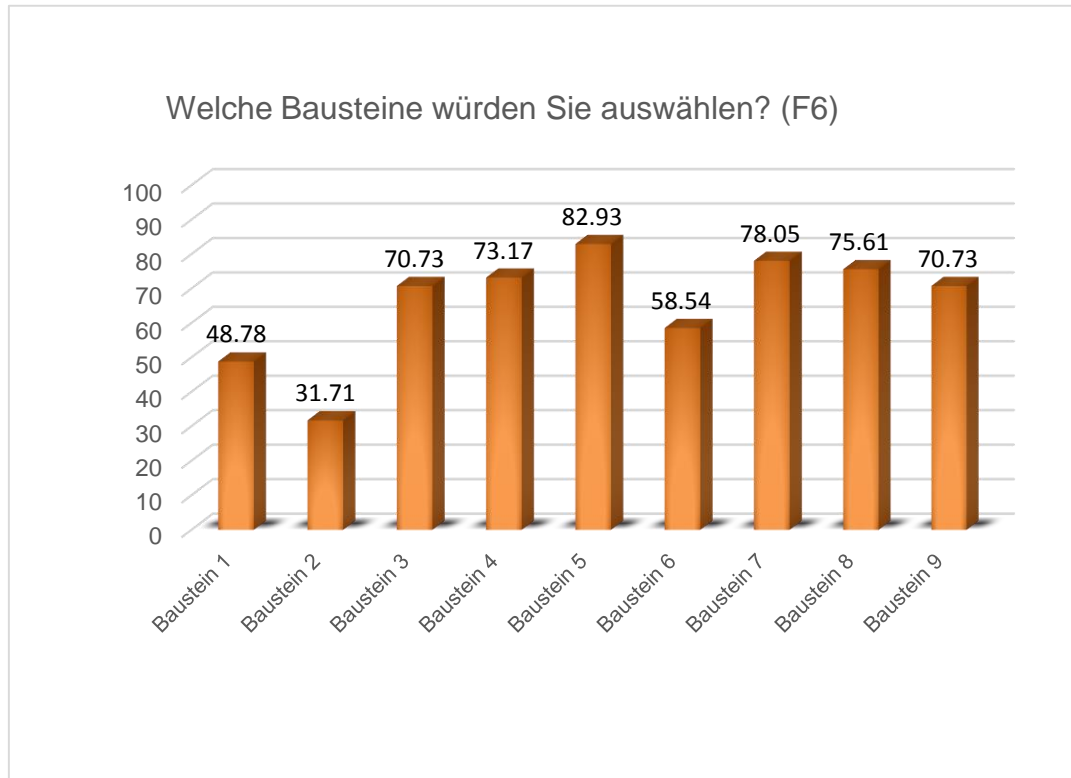


Abbildung 10: Frage F6

**Legende zu Abbildung 10:**

- Baustein 1: Elternorientierung im biz
- Baustein 2: Rückblick/ evtl. Vorbereitung Elternabend
- Baustein 3: Klassenorientierung im biz
- Baustein 4: Berufsbesichtigungen
- Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben?
- Baustein 6: Lebenslauf schreiben
- Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen
- Baustein 8: Berufe kennenlernen
- Baustein 9: Selbstständige Berufsbesichtigung

- Welche zusätzlichen Bausteine würden Sie sich wünschen? (F7 nur Kommentarfeld)

15 Teilnehmende haben zu dieser Frage einen Kommentar abgegeben.

- Alternativen, wenn keine Lehrstelle gesucht/gefunden wird.
- keine (3 Nennungen)
- Als Vorbereitung: Umfrage nach den Interessen in den einzelnen Berufsfeldern. Während der Woche: Fachreferenten aus den Berufsfeldern.

- Die Schnupperlehre, Brückenangebote, Mentorings und Coachings
- Vorgehen beim Vergleich - passen die Anforderungen des Berufes zu meinen Kompetenzen- Anforderungen aufschlüsseln, z.B. was heisst "technisches Verständnis"?!
- Ich schreibe mein Motivationsschreiben.
- Unterstützung bei der Berufswahl mit Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen (ADHS, Autisten, ISR)
- Kompetenzenprofil
- Bewerbungsgespräche üben
- Bewerbungsgespräch 1 zu 1 mit Berufsleuten durchführen.
- Einbindung externer Personen als Unterstützung auf diversen Ebenen (Bewerbungen schreiben, Vorstellungsgespräche üben, etc.)
- Unterstützung durch Berufsleute, Eltern zum ÜBEN VON VORSTELLUNGSGESPRÄCHEN/ TELEFONATEN
- Coaching für bestimmte Schüler/innen

- Hätten Sie Lust, ein solches Lager mit Ihrer Klasse durchzuführen? (F8 + Kommentarfeld)

Die Frage, ob man Lust hätte ein solches Lager mit seiner Klasse durchzuführen, wurde von 21 Personen mit Nein beantwortet (51.22%) und 20 Personen haben mit Ja geantwortet. Eine Person hat die Frage übersprungen und nicht beantwortet.

12 Teilnehmende haben zu dieser Frage einen Kommentar abgegeben.

- ich habe keine eigene Klasse
- Ja und nein-Aufwand, Ertrag - bereits Klassenlager in der 2. Sek
- Da unsere Schulform ab Sommer 2016 noch unklar ist, kann ich dies noch nicht definitiv entscheiden.
- In der Berufswahl ist alles individuell, insbesondere der Fahrplan ist bei jedem Schüler seinem Entwicklungsstand anzupassen. Ein Lagerangebot für alle zur gleichen Zeit holt nur wenige adäquat ab und über- bzw. unterfordert viele.
- Mehr in Form einer Heimwoche, soll finanziell das Klassenlager nicht konkurrenzieren oder gefährden
- Werde in 6 Monaten pensioniert!

- 90% der Inhalte werden bei uns zu einem früheren Zeitpunkt bereits durchgeführt und benötigen weit mehr als eine Woche Zeit. Für die Jugendlichen ist es aus meiner Sicht aufgrund der Vertiefungsmöglichkeiten besser 1x wöchentlich an einem Thema zu arbeiten.
  - Gewisse Themen sind viel zu früh anfangs der 2. Sek.. Diese Woche wäre im gleichen Quartal wie das "normale" Klassenlager, welches ich nicht verschieben möchte.
  - Ich möchte, dass sich die Jugendlichen hier vernetzen. Aber eine Berufswahlwoche, das macht sehr Sinn. Wir planen auch gerade eine.
  - Unsere Schule führt die erste Schulwoche der 3. Sek als Berufswahl-Projektwoche durch - daher habe ich aktuell keinen Bedarf an einer Lagerwoche
  - Aber ich fände es schade, wenn dann das "normale" Klassenlager wegfallen würde. Ich würde es eher als Projektwoche definieren.
  - Finde ich nicht nötig, da BW genügend behandelt wird in der Schule
- Wäre es aus finanzieller Sicht möglich, ein solches Lager mit Ihrer Klasse in Ihrer Gemeinde durchzuführen? (F9 + Kommentarfeld)

Die Abbildung 11 zeigt, dass 23 Personen diese Frage mit Ja beantwortet haben (56.10%). Dem gegenüber stehen 18 Personen mit einem Nein (43.90%). Eine Person hat diese Frage nicht beantwortet.

12 Teilnehmende haben zu dieser Frage einen Kommentar abgegeben.

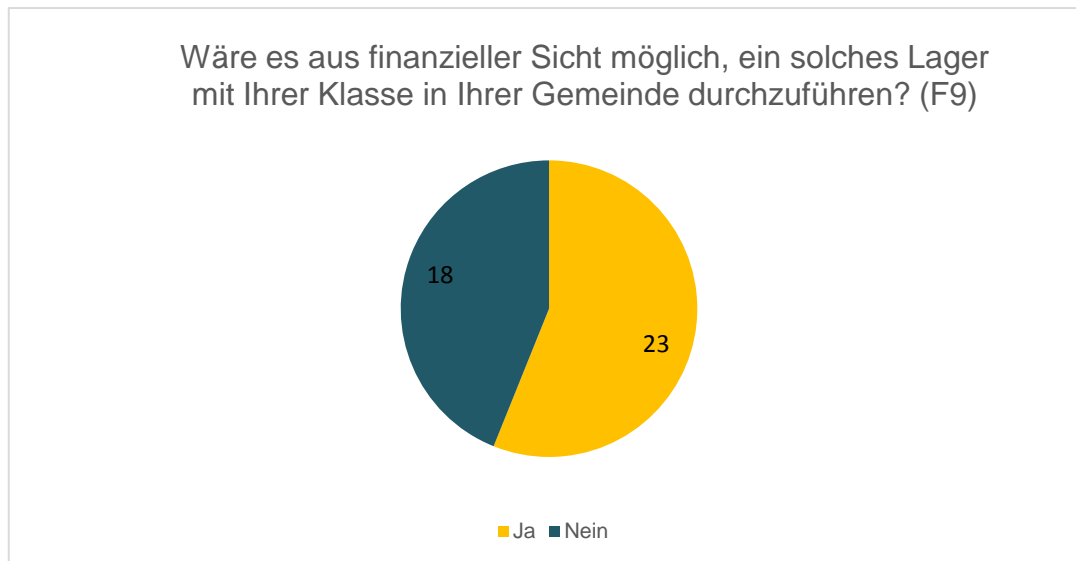


Abbildung 11: Frage F9

- Bei uns sind in 3 Jahren OST 2 Lager möglich - die meisten führen diese in der 1. und 3. OST durch. Ein solches Berufsfindungslager würde wahrscheinlich das in der 1. OST ersetzen, was für den sozialen Zusammenhalt der Klasse nachteilig sein könnte.
- zusätzlich zum Klala eher nicht
- nicht abschätzbar, da keine Angaben über die Kosten vorhanden
- allerdings wird zur Zeit dieses Budget gekürzt
- wo ein wille ist, ist ein weg
- statt einem Klassenlager
- Ja, unsere Gemeinde Winterthur spart aber an der Bildung!
- wahrscheinlich nicht
- Ja und Nein. Kann ich nicht beantworten. Da ich ohnehin keine Notwendigkeit für ein solches Lager sehe, eher nein.
- Sehr schwierig, da ich sicher nicht auf das "normale" Klassenlager verzichten würde.
- Weil die SuS zu Hause übernachten.
- oder wenn, dann auf Kosten eines "normalen" Klassenlagers... (nein danke)

- Sehen Sie andere Gründe, weshalb diese Berufswahlwoche so nicht durchgeführt werden könnte? (F10, nur Kommentarfeld)

23 Personen haben zu dieser Frage einen Kommentar abgegeben:

- Es gibt in unserer Region praktisch keine Ferienhäuser (Limmattal). Zudem finde ich persönlich, dass ein Klassenlager auch dazu dienen sollte, den SuS die Möglichkeit zu geben, Sachen auszuprobieren, die sie (leider) nicht kennen (Klettergarten, Wanderungen etc). Aus diesem Grund fahre ich auch gerne weiter weg mit den Klassen.
- Berufswahl ist ein Prozess über eine längere Zeit. Daher ist es sinnvoll, dass die einzelnen Bausteine über das ganze Jahr verteilt sind.
- Sekundarschulpflege aus Kostengründen dagegen!?!
- Eine Intensivwoche erachte ich als nicht sinnvoll, da die Berufsorientierung ein Prozess über längere Zeit ist.
- Zusätzliche Belastung, weil das Planen und die Durchführung der Woche mit dem Berufsberater Zeit und Absprachen braucht (ich habe vor ca. 15 Jahren ein Lager zur Berufswahl mit Schwerpunkt Schnuppern, Praktika gemacht - bis wir alle Praktikumsplätze hatten, investierten wir extrem viel Zeit) Unterrichtsausfall während einer ganzen Woche (in unserer Schule häufen sich die Ausfälle, in manchen Quartalen stehen sie wöchentlich auf dem Programm) Ev. ist der Zeitpunkt zu früh gewählt (gerade für das Vorstellen zum Beispiel) und die SuS sind noch zu weit weg vom eigentlichen Kernthema. Viele Deutschlektionen fallen weg für die Berufswahl trotz des Lagers (ich wünschte mir dann, dass es eine Entlastung im Fach Deutsch bedeuten würde, weil gewissen Themen dann ja behandelt wurden). Die Jugendlichen deswegen auf das Klassenlager verzichten müssen wegen der Finanzen.
- Die Schule hat neben dem Vermitteln von Kompetenzen und Inhalten viele zusätzliche Aufgaben. Eine Woche ist ein grosser Anteil am Lehrprogramm.
- Sek A hat aus meiner Sicht keinen Bedarf. Der Markt ist gut, die Lehrstellen sind für alle erreichbar. Von unseren SuS haben nur 10% noch keinen Ausbildungsplatz (Stand 9. November). Warum also noch mehr tun, wenn es schon super läuft?
- sehr konzentrierte Themen, würde diese eher auf's Jahr verteilen

- Zu kompakt, zu viele Dinge auf einmal - Prozess braucht bei den Jugendlichen Zeit...
- Scheint mir nicht sinnvoll, da gleichzeitig schnuppern von den Betrieben nicht erwünscht ist. Zudem ist die Woche zu kompakt. Das Verteilen der Inhalte übers Jahr macht viel mehr Sinn.
- Berufswahl ist ein langsamer Prozess. Darum kann ich mir eine Kompaktwoche nicht vorstellen.
- Die Etappen der Berufswahl verlaufen im Schuljahr jeweils über mehrere Wochen. Die einzelnen Etappen brauchen Zeit, die Jugendlichen brauchen Zeit um hineinzuwachsen. Ich sehe nicht, wie das in eine Woche verpackt werden soll, wenn bei den Jugendlichen die Andockstellen noch fehlen.
- insgesamt zu kompakt und vorher/ nachher wenig Aktivität zur Berufswahl, d.h. vieles in kurzer Zeit erledigt; steter Zulauf erachte ich wichtiger
- Die Berufswahlvorbereitung sollte ein Prozess sein, der in den ersten beiden Oberstufenjahren durchgeführt wird. Die einzelnen Elemente können in den Unterricht eingebaut werden. Zu viele Organisationen bieten für diesem Prozess unkoordiniert Angebote an: Lehrpersonen, SSA, Berufsberatung Wirtschaft (Yes) etc. Um Schüler/innen mit Problemen nachhaltig und über längere Zeit zu begleiten, sollten Angebote geschaffen werden.
- Berufswahlwoche soll in der eigenen Gemeinde als Kurswoche stattfinden.
- Es gibt bereits fixe Termine für Lager, noch ein Lager würde auch die Kapazität der Lehrer sowie des Stundenplans überschreiten.
- Da wir nur 1 Lager pro Sekundarschule durchführen können, möchte ich für diese Woche andere Schwerpunkte einsetzen.
- vorherige Antworten
- Was ist mit SuS, die sich "nur" fürs Gymnasium oder weiterführende Schulen interessieren?
- Grosse Schule, das Umfeld wäre Überfordert mit der Anzahl SuS
- Nein, eine sehr gute Idee!
- Ich finde, dass schon genügend Angebote und Unterstützung vorhanden sind. Mehr Angebote braucht es wirklich nicht.
- Berufswahl ist bereits fest integriert im 3 Jahresplan

## 8. Diskussion

---

Mit Hilfe der Umfrage wollten die Autoren erfahren, ob es aus der Sicht von Sekundarlehrpersonen des Kantons Zürich ein Bedarf gibt, das vorhandene Angebot zur Berufswahl mit einer Berufswahlwoche Anfang 2. Sekundarstufe zu ergänzen. Ausgehend von den Ergebnissen des Fragebogens werden hier die Schlussfolgerungen diskutiert. Diese sind chronologisch entsprechend der Umfrage strukturiert. Erkenntnisse, welche die gesamte Umfrage betreffen, kommen zum Schluss.

1. Die befragten Sekundarlehrpersonen haben der Berufswahl der Jugendlichen einen eher hohen bis hohen Stellenwert beigemessen.
2. Die Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die Berufsberatung zeigt sich bei den Sekundarlehrpersonen als durchzogen. Die Mehrheit (28/42) ist damit zufrieden oder sehr zufrieden.
3. Die Bausteine kamen bei den Sekundarlehrpersonen gut an. Insbesondere Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben? als auch Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen, waren beliebt.
4. Der Einbezug der Eltern ist bei der Hälfte der Befragten ein gewünschter Bestandteil einer solchen Woche.
5. Die Frage nach der Lust zur Durchführung der Berufswahlwoche wurde zu gleichen Teilen mit Ja und Nein beantwortet.
6. Drei Viertel der Befragten, welche Lust haben eine solche Woche durchzuführen, sehen auch finanzielle Möglichkeiten dafür. Zudem weisen diese Lehrpersonen mehrheitlich nicht mehr als 20 Jahre Berufserfahrungen aus.
7. In den Kommentaren zeichnet sich teilweise eine Übersättigung und Belastung der Befragten ab.
8. Den befragten Sekundarlehrpersonen ist bewusst, dass Berufswahl ein Prozess ist, welcher Zeit braucht.

### 8.1. Diskussion

---

1. Die befragten Sekundarlehrpersonen haben der Berufswahl der Jugendlichen einen eher hohen bis hohen Stellwert beigemessen.

Die Beantwortungen von Frage F4 haben gezeigt, dass die Berufswahl bei den Lehrpersonen einen eher hohen bis hohen Stellenwert einnimmt. Daraus wird gefolgert, dass diese Aussage auch die im Kapitel 2 beschriebene Akzeptanz des dualen Bildungssystems widerspiegelt. Die befragten Sekundarlehrpersonen scheinen die Wichtigkeit der Berufswahl zu erkennen und zu akzeptieren. Die Autoren gehen deshalb davon aus, dass die Lehrpersonen im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem Thema einen genügend grossen Stellenwert und die zeitlichen Ressourcen einräumen, welche die Jugendlichen benötigen um den Berufswahlprozess zu bewältigen. Dies sind ideale Voraussetzungen, um Jugendliche in der Sekundarstufe erfolgreich in diesem Prozess zu unterstützen.

2. Die Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die Berufsberatung zeigt sich bei den Sekundarlehrpersonen als durchgezogen. Die Mehrheit (28/42) ist damit zufrieden oder sehr zufrieden.

Zwei Drittel der Befragten sind mit dem Angebot zufrieden oder sehr zufrieden. Bei diesen Sekundarlehrpersonen scheint die aktuelle Form der Unterstützung der Berufsberatung auf Akzeptanz zu stossen. Die Autoren schliessen daraus, dass diese Lehrpersonen die institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen der Berufsberatung und der Schule im Kanton Zürich als hilfreich wahrnehmen. Die Lehrpersonen scheinen die Erfahrung gemacht zu haben, dass eine gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Berufsberatungspersonen möglich ist und diese in einem sinnvollen Umfang stattfindet.

Bei dem einen Drittel der Befragten, welche mit der Unterstützung durch die Berufsberatung unzufrieden oder mässig zufrieden sind, zeichnen sich auf Grund der zusätzlich abgegebenen Kommentare folgende drei Gruppen ab.

- Die erste Gruppe stellt den Nutzen einer Berufsberatung in Frage oder empfindet ein gewisses Unverständnis gegenüber der Rolle und dem Auftrag der Berufsberatungsperson.

Folgende Kommentare zeigen dies:

- Hatte oft das Gefühl, dass die Berufsberater nicht viel weiter kommen als ich und eher weniger an die Schüler ran kommen.
- Kriegen hin und wieder Mails, dass die Berufsberatung nichts mit SuS anzufangen wisse, die nicht wissen, was sie wollen.



- Die Berater berücksichtigen weder die individuellen Fähigkeiten noch den Markt.

Dieser Gruppe könnte es allenfalls helfen, wenn die Berufsberatenden ihre Rolle und ihren Auftrag den Lehrpersonen zu Beginn der Zusammenarbeit darlegten. Bei Unklarheiten oder Unstimmigkeiten sollte das Gespräch gesucht werden. Eine weitere Massnahme könnte sein, dass die Berufsberatenden den Lehrpersonen die Konzepte der Berufswahlreife und andere Instrumente der Berufsberatung präsentieren, um Verständnis für die Arbeitsweise aufzubauen.

- Die zweite Gruppe, welche sich abzeichnet, hat mit folgenden Kommentaren geantwortet:

- abhängig von zugeteiltem Berater.
- hängt sehr stark vom Berufsberater ab.

Diese Befragten betonen die Wichtigkeit der Persönlichkeit der Berufsberatungsperson. Eine Zusammenarbeit steht und fällt stets mit den beteiligten Personen. Gefühle der Antipathie und der Sympathie beeinflussen jegliche Art der Zusammenarbeit. Allenfalls waren hier Antipathien gegenüber den zugeteilten Berufsberatenden ein Thema. Für die beteiligten Personen scheint uns wichtig, dass diese den Mut aufbringen, solche Irritationen anzusprechen.

- Die dritte Gruppe wäre froh, wenn das Angebot der Berufsberatung ausgebaut würde. Diese Lehrpersonen scheinen nicht unzufrieden mit dem Angebot im eigentlichen Sinn, sondern würden sich weitere Unterstützung in ihrer Arbeit betreffend Berufswahlprozess mit ihren Schülerinnen und Schülern wünschen. Hierzu kamen folgende Aussagen:

- Sparmassnahmen bei den Berufsberatungen zeigen negative Auswirkungen. Die BerufsberaterInnen haben viel zu wenig Stunden pro Klasse zur Verfügung!!!
- viel zu wenig

Da die Ressourcen jeder Beratungsperson begrenzt sind, könnte es in der Zusammenarbeit mit diesen Lehrpersonen allenfalls helfen, zu Beginn eine Planungssitzung zu machen und dabei die Handhabung der vorhandenen

Ressourcen effizient und für alle Beteiligten ideal gemeinsam zu planen. Die Idee der Berufswahlwoche wäre für die Gruppe besonders geeignet, wobei eine intensivere Zusammenarbeit und ein Austausch möglich wären.

3. Die Bausteine kamen bei den Sekundarlehrpersonen gut an. Insbesondere Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben? als auch Baustein 7: Kompetenzprofil erstellen, waren beliebt.

Die entwickelten und vorgeschlagenen Bausteine wurden von den Lehrpersonen gut aufgenommen und mit zahlreichen Kommentaren und Vorschlägen ergänzt und erweitert. Diese aktive Auseinandersetzung zeigt, dass den Lehrpersonen die Berufswahl am Herzen liegt.

Der Baustein 5 (Wie vorgehen beim Bewerben) liegt mit mehr als 80% an erster Stelle. Allenfalls war dieser Baustein so beliebt, weil sich die Bewerbungspraxis schnell wandelt und die Lehrpersonen besonders froh wären, wenn dieser Input durch Fachpersonen geleistet würde.

Das grosse Interesse an den Bausteinen 7 (Kompetenzprofil erstellen) zeigt, dass die Lehrpersonen die Wichtigkeit der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der eigenen Person erkannt haben und unterstützen würden.

In der Zustimmung zum Baustein 8 (Berufe kennenlernen) sehen die Autoren zudem, dass die Lehrpersonen der Information über die Berufswelt einen hohen Stellenwert einräumen. Auf Platz vier folgt Baustein 4 (Berufsbesichtigung), welcher den Teil der Exploration der Arbeitswelt abdeckt und damit eine Legitimation erfährt.

Die befragten Lehrpersonen scheinen sich der Kriterien für eine Zunahme der Berufswahlbereitschaft bei den Jugendlichen bewusst. Ob dies auf Grund von gelernten Theorien in Aus- und Weiterbildung ist, kann nicht gesagt werden.

4. Der Einbezug der Eltern ist bei der Hälfte der Befragten ein gewünschter Bestandteil einer solchen Woche.

Knapp 50 % (48.78%) haben den Baustein 1 (Elternorientierung im biz) in das Programm der Woche integriert. Dies wirft bei uns folgende Frage auf: Findet die andere Hälfte der Befragten den Einbezug der Eltern grundsätzlich nicht wichtig? War allenfalls das angedachte Programm zu überladen und die Lehrpersonen würden die Eltern zu einem späterem Zeitpunkt in der bereits umgesetzten Variante

der Elternorientierung (siehe Berufswahlfahrplan) miteinbeziehen? Mit der Anlage unserer Umfrage kann diese Fragen nicht beantwortet werden.

5. Die Frage nach der Lust zur Durchführung der Berufswahlwoche wurde zu gleichen Teilen mit Ja und Nein beantwortet.

Die Berufswahlwoche kann nur durchgeführt werden, wenn die zuständige Lehrperson mit grossem Engagement mitarbeitet und die Verantwortung übernimmt. Bereits die Planung einer solchen Woche, insbesondere wenn diese als Lager durchgeführt wird, ist aufwändig. Die Hälfte der befragten Lehrpersonen bringt diese Lust mit.

6. Drei Viertel der Befragten, welche Lust haben eine solche Woche durchzuführen, sehen auch finanzielle Möglichkeiten dafür. Zudem weisen diese Lehrpersonen mehrheitlich nicht mehr als 20 Jahre Berufserfahrungen aus.

Zusätzlich zur Frage, ob die Befragten Lust haben die Berufswahlwoche durchzuführen, wurde auch noch nach der finanziellen Möglichkeit gefragt, diese auch tatsächlich umzusetzen. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass kein Höchstbetrag genannt wurde. Die Sekundarlehrpersonen haben also alle mit einem „klassischen“ Lagerbudget im Kopf geantwortet. Hier haben 23 von 41 befragten angegeben, dass sie eine finanzielle Möglichkeit sehen.

Um allfällige Zusammenhänge zwischen den Variablen ausfindig zu machen, wurden mit Hilfe von SPSS Korrelationen gerechnet. Die Berechnungen zeigten, dass sich nur eine signifikante positive Korrelation von  $\Phi = .46$  ( $p < .01$ ) zwischen der Variable „Lust das Programm durchzuführen“ und der Variable „Finanzielle Möglichkeiten“ ergab ( $\chi^2 = 8.79$ ,  $df = 1$ ).

Tatsächlich hat sich gezeigt, dass hier durchaus ein Zusammenhang besteht, denn von den 20 Personen, die Lust hätten eine Woche durchzuführen, sahen drei Viertel, nämlich 15 Personen, eine Möglichkeit diese auch zu finanzieren. Andererseits gaben 14 der 21 Personen, die keine Lust auf ein solches Projekt hätten, an auch keinen finanziellen Spielraum zu sehen.

Dazu wurde die Hypothese aufgestellt, dass Lehrpersonen, welche etwas unbedingt durchführen möchten, sich auch für die entsprechenden finanziellen Mittel einsetzen

können. Dies bedingt allenfalls ein Verzicht auf andere Projekte oder in anderen Bereichen Ausgaben einzusparen.

Weiter geprüft wurde, ob Lehrpersonen, welche die Lust als auch die finanziellen Mittel bejahen, eine bestimmte Berufserfahrung mitbringen. Es hat sich gezeigt, dass 11 der 15 Befürwortern, eine Berufserfahrung von 0 – 20 Jahren angaben. Vier sind bereits länger als Sekundarlehrpersonen tätig. Unsere These ist, dass allenfalls jüngere Lehrpersonen offener für neue Ideen und Projekte sind. Bei den Antworten von zweimal Nein zeichnet sich keine solche Tendenz ab.

7. In den Kommentaren zeichnet sich teilweise eine Übersättigung und Belastung der Befragten ab.

Aus einigen Aussagen konnte eine gewisse Belastung herausgelesen werden:

- Ich finde, dass schon genügend Angebote und Unterstützung vorhanden sind. Mehr Angebote braucht es wirklich nicht.
- zusätzliche Belastung, weil das Planen und Durchführen der Woche mit dem Berufsberater Zeit und Absprachen braucht....

Es scheint den Autoren wichtig, diese Bedenken ernst zu nehmen. Die Vielschichtigkeit des Lehreralltages und die vielfältigen Aufgaben der Sekundarschule müssen bei der Planung und Durchführung einer Berufswahlwoche unbedingt beachtet werden. Wichtig scheint, dass die Verantwortlichkeiten und Kompetenzen klar besprochen und verteilt werden. Und der Mehrwert, die Synergien und Zeitersparnisse in anderen Bereichen müssen analysiert, aufgezeigt und genutzt werden. So wäre es bestimmt hilfreich, wenn zwei Klassen eines Schulhauses das Angebot nutzen würden. Dadurch könnte nacheinander dasselbe Lagerhaus gemietet werden, es könnten allenfalls dieselben Betriebe angefragt werden und zwei Lehrpersonen könnten sich die Administration teilen.

8. Die befragten Sekundarlehrpersonen ist bewusst, dass Berufswahl ein Prozess ist, welcher Zeit braucht.

Kommentare, wie

- Berufswahl ist ein Prozess über längere Zeit. Daher ist es sinnvoll, dass einzelne Bausteine über das ganze Jahr verteilt sind.

- Eine Intensivwoche erachte ich als nicht sinnvoll, da die Berufsorientierung ein Prozess über längere Zeit ist.
- zu kompakt, zu viele Dinge auf einmal- Prozess braucht bei den Jugendlichen Zeit....

haben einerseits gezeigt, dass die Idee der Ergänzung des bestehenden Angebotes, und nicht des vollständigen Ersetzens, nicht von allen Befragten verstanden wurde. Andererseits zeigten diese Aussagen, dass die Berufswahl als ein Prozess über längere Zeit verstanden wird. (entsprechend dem Sechs- Phasen- Modells aus Kapitel 4.3.)

## 8.2. Was bedeuten die Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung?

---

Eine endgültige Aussage kann nicht gemacht werden. Es scheint, dass es Sekundarlehrpersonen gibt, die einen Bedarf für eine solche Woche in ihrer Schule oder Klasse sehen. Was sicher nicht besteht, ist eine dringende Notwendigkeit eines solchen Angebotes, wie auch dem grossen Ausbau des Berufsberatungsangebotes an Schulen im Generellen.

Die Umfrage zeigt aber deutlich, dass sich die Lehrpersonen der Wichtigkeit der Berufswahl für die Schüler im Allgemeinen bewusst sind. Sie bemühen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten darum, ihre Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess zu begleiten.

Wo es aus unserer Sicht Bedarf gäbe, wäre bei punktuellen Schnittstellen zwischen Berufsberatung und Schule, wo die Verantwortlichkeiten und allfällige Befindlichkeiten besprochen und allenfalls vermindert werden könnten.

Zudem wäre die Möglichkeit zu begrüssen, individueller auf die jeweiligen Bedürfnisse der Schulen, Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler eingehen zu können. Und das Angebot anzupassen, wo es gewünscht wird und wo es den Lehrpersonen und vor allem den Schülerinnen und Schülern am meisten nützen würde.

## 9. Reflexion und Ausblick

---

### 9.1. Reflexion des Vorgehens

---

Wie oben beschrieben scheinen einige Lehrpersonen auf Grund der beiliegenden Erklärungen nicht erkannt zu haben, dass diese Woche als Einstieg oder Kick- Off in die Berufswahl der Jugendlichen gedacht ist. So dachten einige, dass dieses Angebot die bereits im Lehrplan der 2. Sekundarstufe verankerte Berufswahl auf eine Woche komprimieren und ersetzen sollte.

Dies wurde Aussagen wie den folgenden entnommen:

- Insgesamt zu kompakt und Vorher /nachher wenig Aktivität zur Berufswahl, d.h. vieles in kurzer Zeit erledigen; steter Zulauf erachte ich wichtiger.
- sehr konzentrierte Themen, würde diese eher aufs Jahr verteilen
- Berufswahl ist ein langsamer Prozess. Darum kann ich mir eine Kompaktwoche nicht vorstellen.

Dementsprechend hätte das Begleitschreiben deutlicher formuliert werden müssen, um die Vorstellungen und Ideen den Umfrageteilnehmenden besser zu kommunizieren. Es ist anzunehmen, dass diese Missverständnisse auch einen gewissen Einfluss auf das Ergebnis hatten. Zu vermuten ist aber, dass die Aufklärung dieses Umstandes sich eher positiv auf die Einstellung gegenüber einer Berufswahlwoche ausgewirkt hätte. Es ist den Autoren aber bewusst, dass sie dies nicht belegen können.

Auch gab es viele individuelle Antworten, welche die Situationen der Einzelnen widerspiegeln, was sich auf das Umfrageergebnis ausgewirkt hat. Aussagen dazu waren zum Beispiel:

- Werde in 6 Monaten pensioniert
- Da unsere Schulform ab Sommer 2016 noch unklar ist, kann ich noch nicht definitiv entscheiden.

Für die Autoren war es eine wertvolle Erkenntnis, dass Antworten auf solche Umfragen immer auch noch die persönliche Situation jedes einzelnen Befragten

widerspiegelt. Das Loslösen von der eigenen Situation scheint schwierig und somit sind die Ergebnisse sehr flüchtig und können sich schnell verändern.

In den Fragebogen haben die Autorin und der Autor die Teilnehmenden gefragt, ob sie Lust hätten eine solche Woche durchzuführen. Im Nachhinein betrachtet war dies wahrscheinlich nicht ganz die richtige Frage. Im Fragebogen hätte noch eine direkte Frage zum Bedarf einer solchen Woche stehen sollen, um die Frage nach der Lust zu ergänzen. Diese Frage hätte zum Beispiel so lauten können:

- Sehen Sie Bedarf für eine solche Woche?

Dennoch denken sie, dass es ihnen insgesamt gelungen ist, einen differenzierten Fragebogen zu gestalten, aus dessen Antworten sie sich ein Bild über den Bedarf der befragten Personen machen können, indem sie die Zufriedenheit bezüglich der aktuellen Situation, des grundsätzlichen Stellenwertes der Berufswahl sowie bezüglich der Lust der LP und der finanziellen Mittel abgefragt haben. Zudem konnten die Lehrpersonen durch die Auswahl der Bausteine ihren Bedarf kundtun. Insbesondere in den Kommentaren wird ersichtlich, dass die Befragten erkannt haben, dass die Autoren den Bedarf erheben möchten. Beispiele dazu sind:

- Sek. A hat aus meiner Sicht keinen Bedarf. Der Markt ist gut. Die Lehrstellen sind alle erreichbar.....
- .....Daher habe ich aktuell keinen Bedarf an einer Lagerwoche.

## 9.2. Reflexion der Arbeit

---

In diesem Kapitel möchten die Autoren darauf zurückschauen, was bei der Entstehung dieser Arbeit gut lief, welche Umstände ihnen Schwierigkeiten bereitet haben und wie sie als Verfasser den Entstehungsprozess erlebt haben.

Für sie eine grosse Erleichterung war das Umfragetool Survey Monkey. Mit Hilfe dieses Tools hatten sie die Möglichkeit den Versand der Umfrage unkompliziert zu organisieren und abzuwickeln. Die Umfrage per Email ermöglichte es ihnen, viele Lehrpersonen auf einmal zu kontaktieren. Dies führte zu einem grossen und schnellen Rücklauf. Es hat sie sehr gefreut, dass sich zahlreiche Lehrpersonen die Mühe gemacht haben die Umfrage auszufüllen. Die ausführlichen Kommentare haben sie erfreut und zeugen von einer Auseinandersetzung, die in diesem Ausmass nicht selbstverständlich war.

Die Gestaltung der Umfrage war für sie sehr anspruchsvoll. Es beschäftigten sie Fragen wie: Wie umfangreich kann eine solche Umfrage sein, damit sie trotzdem noch gelesen und beantwortet wird? Was muss im Begleitschreiben stehen? Wie müssen die Fragen formuliert sein, damit sie in unserem Sinne verstanden werden? Was wollen wir überhaupt wissen? Auch fragten sich die Autoren, ob allenfalls qualitative Interviews zu weniger Missverständnissen bei den Lehrpersonen geführt hätten. Diese und weitere solche Fragen stellten sich ihnen und sie versuchten sie nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Allenfalls hätte ihnen ein theoretischer Input während des Studiums geholfen.

Aus ihrem Umfeld konnten die Autoren auf viel Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Arbeit zählen. Sei dies bei konstruktiver Kritik, beim Generieren von Ideen, der Problemlösung, dem Korrigieren und Gegenlesen der Arbeit und der moralischen Unterstützung während des Entstehungsprozesses. Sie möchten sich dafür an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Mitwirkenden bedanken.

Sie schätzten es beide sehr, eine konstruktive Partnerin, einen konstruktiven Partner während der Arbeit an ihrer Seite gehabt zu haben. Durch die gemeinsame Auseinandersetzung und viele Gespräche konnten sie ihre Themen vertieft besprechen und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Viele Unklarheiten konnten sie so gemeinsam besprechen und Lösungen entwickeln. Den parallel zur Masterarbeit anstehenden Berufseinstieg in das Berufsfeld der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zu meistern forderte sie stark und brauchte viel Energie. Allerdings hat die direkte Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und deren Berufswahl sich positiv auf den Lernprozess der Autoren ausgewirkt. So konnten sie das theoretische Wissen mit den Praxiserfahrungen verknüpfen.

### 9.3. Bedeutung der Untersuchung für die Praxis, Theorie und Forschung

---

Es hat sich gezeigt, dass für ein flächendeckendes Angebot einer solchen Berufswahlwoche, wie sie konzipiert wurde, kein vollumfänglicher Bedarf besteht. Das soll aber nicht heissen, dass gar kein Bedarf für ein solches Konzept eruiert werden konnte. Verschiedene Befragte haben Interesse an einer entsprechenden Ergänzung des bisherigen Berufswahlfahrplanes gezeigt. Aus diesem Grund könnten sie sich vorstellen, dass einzelne Lehrpersonen und deren Schulklassen mit den



zuständigen Berufsberatenden diese Woche entsprechend dem Konzept projektartig durchführen würden. Für die Autoren auch denkbar wäre, dass sie die Woche als Projekt privat aufgleisen und mit interessierten Lehrpersonen durchführen würden. Dafür müsste man die Kosten nochmals anpassen, denn im Konzept sind zusätzliche Lohnkosten nicht vorgesehen.

In einem weiteren Schritt wäre es spannend eine angepasste Umfrage bei den Berufsberatenden zu machen, um herauszufinden, ob von ihrer Seite her überhaupt eine Möglichkeit, ein Engagement und Motivation vorhanden wären eine solche Woche durchzuführen. Spannend wäre es diese Ergebnisse mit den bereits vorliegenden Ergebnissen zu vergleichen. Allenfalls wäre auch eine repräsentative Umfrage zur aktuellen Zusammenarbeit und des Angebotes der Berufsberatung aus der Sicht der Lehrpersonen spannend.

Um die Wirkung der Berufswahlwoche auf die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen erforschen zu können, wäre eine mehrfache Durchführung einer solchen Woche notwendig. Dazu müssten die Jugendlichen vor und nach der Woche und anschliessend in regelmässigen Abständen befragt werden. Interessant wäre auch, wenn die Jugendlichen über längere Zeit beobachtet und mit anderen verglichen würden, die nie das Angebot einer Berufswahlwoche besuchen konnten.

#### 9.4. Einschränkungen der Arbeit

---

Es ist den Autoren bewusst, dass nur 42 von den knapp 2800 unterrichtenden Sekundarlehrpersonen des Kantons Zürich diese Umfrage beantwortet haben (Stand 2014: Kanton Zürich, 2015). Diese Ergebnisse können deshalb nicht verallgemeinert werden. Zudem möchten sie hier nochmals festhalten, dass sie nicht die mögliche Wirkung der Berufswahlwoche auf die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen untersucht haben, da sie diese nicht durchgeführt haben.

## 10. Literaturverzeichnis

---

Berner, H. (2011). *Überblicke Einblicke. Pädagogische Strömungen durch fünf Jahrzehnte*. (4., ergänzte Aufl.). Bern: Haupt Verlag.

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2002). *Berufsbildungsgesetz*. Zugriff am 2. Januar 2016 unter

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010). *Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich*. Zürich: Lehrmittelverlag Kanton Zürich.

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2012). *Rahmenkonzept Zusammenarbeit Berufsberatung – Sekundarstufe*. Zugriff am 2. Januar 2016 unter [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb\\_und\\_unterricht/neugestaltung\\_3\\_sek/massnahmen/\\_jcr\\_content/contentPar/downloadlist\\_5/downloaditems/91\\_1353314336649.spooler.download.1392822847866.pdf/20121018\\_Rahmenkonzept\\_Zusammenarbeit\\_BB\\_Sekundarstufe.pdf](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/neugestaltung_3_sek/massnahmen/_jcr_content/contentPar/downloadlist_5/downloaditems/91_1353314336649.spooler.download.1392822847866.pdf/20121018_Rahmenkonzept_Zusammenarbeit_BB_Sekundarstufe.pdf)

Deutschschweizer Erziehungsdirektoren- Konferenz (2014). *Lehrplan 21*. Zugriff am 15. November 2015 unter <http://vorlage.lehrplan.ch/index.php?nav=230&code=b|13|0&la=yes>

Flammer, A. & Alsaker, F. D. (2011). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Hans Huber Verlag.

Gasteiger, R. M. (2014). *Praxis der Personalpsychologie: Laufbahnentwicklung und -beratung*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & CO.

Herzog, W. & Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess: Wie Jugendliche sich auf ihren Beruf vorbereiten*. (1. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.

Hirschi, A. (2006). *Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen: Inhalte, Auswirkungen und Fördermöglichkeiten*. Fachzeitschrift Panorama (Nr. 6).

- Hirschi, A. (2007). *READY! Ein Workshop zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen in der ersten Oberstufe*. Forschungsbericht aus der Angewandten Kognitionspsychologie Zürich. Nr. 47.
- Hirschi, A. & Läge, D. (2008). *Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung*. (1. Aufl.). Zürich: LIT Verlag.
- Hurni, L. (2007). *Forschung für die Laufbahnberatung. Eine Standortbestimmung im Auftrag des SVB*. Zürich: SVB.
- Ischebeck, K. (2014). *Erfolgreiche Konzepte. Eine Praxisanleitung in 6 Schritten*. (2. Aufl.). Offenbach: GABAL Verlag GmbH.
- Jungo, D. & Egloff, E. (2015) *Berufswahltagbuch*. (7. Aufl.). Bern: Schulverlag Plus.
- Kanton Zürich (2015). *Bildungsstatistik Kanton Zürich*. Zugriff am 31. Dezember 2015 unter [https://www.bista.zh.ch/\\_vs/vs\\_ssp.aspx](https://www.bista.zh.ch/_vs/vs_ssp.aspx)
- Lange, E. (1978). *Berufswahl*. München: Fink.
- Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend*. (4., vollständig überarbeitete Aufl.). Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.
- Neuenschwander, M.P. & Gerber, M. & Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peterson, G. W. & Sampson, J. P. & Reardon, R. C. (1991). *Career development and services: A cognitive approach*. Pacific Grove, CA: Brooks/Cole.
- Schmid, R. (2015). *Wegweiser zur Berufswahl*. Bülach: S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung AG.
- Strahm, R.H. (2014). *Die Akademisierungsfalle: Warum nicht alle an die Uni müssen*. (1. Aufl.). Bern: HEP Verlag.

# 11. Anhang

---

## Umfrage: Begleittext Email

---

### Geht an alle Mitglieder der Sektion Sekundarstufe

Liebe Sekundarlehrperson

Im Rahmen unserer Masterarbeit (MAS Berufsberatung) an der ZHAW erarbeiten wir das Konzept für eine **Berufswahlwoche**. Mit der folgenden **Umfrage (ca. 5 Minuten)** möchten wir erheben, ob aus Ihrer Sicht ein Bedürfnis für eine solche Woche besteht.

Das Lager würde im ersten Quartal der 2. Sekundarstufe stattfinden. Damit eine Auseinandersetzung mit den regionalen Arbeitgebern und auch dem entsprechenden Berufsinformationszentrum (biz) möglich ist, sollte ein Lagerhaus in der Region gewählt werden. Die Kosten für dieses Lager sollen das Budget eines „klassischen“ Lagers nicht überschreiten.

Wir haben sogenannte „**Bausteine**“ zusammengestellt, welche verschiedene Themen zur Berufswahl beinhalten. Im Anhang finden Sie die ausführliche Beschreibung dieser Bausteine.

- Baustein 1: Elternorientierung im biz
- Baustein 2: Rückblick/ ev. Vorbereitung Elternabend
- Baustein 3: Klassenorientierung im biz
- Baustein 4: Berufsbesichtigungen
- Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben?
- Baustein 6: Lebenslauf schreiben
- Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen
- Baustein 8: Berufe kennenlernen
- Baustein 9: Selbständige Berufsbesichtigung

Diese Bausteine werden gemeinsam von der Lehrperson und der/m zuständigen/m Berufsberater/in ausgewählt und geplant. Die zurzeit bestehenden Elemente der Berufswahl, wie Klassenorientierung und Elternorientierung könnten ebenfalls während dieser Woche stattfinden. Durch die gemeinsame Planung sollen Sie als Lehrperson unterstützt werden und ein auf die Klasse und die Rahmenbedingungen zugeschnittenes Programm erarbeitet werden.

Wir erhoffen uns durch die kompakte Auseinandersetzung mit dem Thema während der Berufswahlwoche, dass die Jugendlichen einen nachhaltigen Einstieg in den Berufswahlprozess finden.

Alle Angaben werden vertrauensvoll behandelt. Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Hier geht es zur Umfrage: <https://de.surveymonkey.com/r/2MLTMHT>

Mit liebem Gruss

David Reinhard & Chantal Biber

## Fragebogen

### Konzept einer Berufswahlwoche

Zur eigenen Person

**\* 1. Geschlecht:**

- Mann  
 Frau

Weiter

### Konzept einer Berufswahlwoche

Zur eigenen Person:

**\* 2. Wie viele Jahre Berufserfahrung als Sekundarlehrperson haben Sie?**

- 0 - 10 Jahre  
 11 - 20 Jahre  
 21 - 30 Jahre  
 31 - 40 Jahre  
 41 Jahre und mehr

Zurück

Weiter

### Konzept einer Berufswahlwoche

Zur eigenen Person

Hinweis: Mehrfachantwort möglich.

**\* 3. Ich unterrichte auf der Sekundarstufe ...**

- A  
 B  
 C

Zurück

Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

## Aktuelle Situation

\* 4. Welchen Stellenwert messen Sie der Berufswahl der Jugendlichen ab der 2. Sekundarklasse bei?

tief                      eher tief                      neutral                      eher hoch                      hoch

Zurück      Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

## Aktuelle Situation

\* 5. Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung, die Sie als Lehrperson durch die Berufsberatung bekommen?

unzufrieden                      mässig zufrieden                      zufrieden                      sehr zufrieden

Bemerkungen:

Zurück      Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

## Konzept

Sollten Sie genauere Informationen brauchen, um die Bausteine zu verstehen, finden Sie diese im Email als Anhang.  
 Mehrfachantwort möglich:

6. Welche Bausteine würden Sie auswählen?

- Baustein 1: Elternorientierung im BiZ (Präsentation der Erlebnisse/ Erkenntnisse der Woche durch die Jugendlichen)
- Baustein 2:  
Rückblick/ ev. Vorbereitung Elternabend (Die Jugendlichen geben Feedback zur Woche und bereiten den Elternabend vor)
- Baustein 3: Klassenorientierung im BiZ (Besuch BiZ/ Infothek --> wie im Berufswahlfahrplan vorgesehen)
- Baustein 4: Berufsbesichtigungen (Zusammenarbeit mit Gewerbeverbänden zur Besichtigung von Betrieben in Gruppen)
- Baustein 5: Wie vorgehen beim Bewerben? (Tipps einer/s Personalverantwortlichen, spielerisches Üben von Telefonaten und Vorstellungsgesprächen/ Gespräch mit Lernenden/ Relevanz der Zeugnisse)
- Baustein 6: Lebenslauf schreiben (Input zum Thema Lebenslauf/ Begriffserklärungen/ Schreiben nach Vorlage)
- Baustein 7: Kompetenzenprofil erstellen (Eigene Stärken und Schwächen erkunden, Auseinandersetzung mit der eigenen Person, Fremdeinschätzung)
- Baustein 8: Berufe kennenlernen (Auseinandersetzung mit Berufen und den Menschen, welche diese Berufe ausüben)
- Baustein 9: Selbständige Berufsbesichtigung (Jugendliche schnuppern individuell in einem Betrieb)

Zurück      Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

Konzept

7. Welche zusätzlichen Bausteine würden Sie sich wünschen?

Zurück

Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

Konzept

\* 8. Hätten Sie Lust, ein solches Lager mit Ihrer Klasse durchzuführen?

 Ja Nein

Bemerkungen:

Zurück

Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

Konzept

\* 9. Wäre es aus finanzieller Sicht möglich, ein solches Lager mit Ihrer Klasse in Ihrer Gemeinde durchzuführen?

 Ja Nein

Bemerkungen:

Zurück

Weiter

## Konzept einer Berufswahlwoche

Konzept

10. Sehen Sie andere Gründe, weshalb diese Berufswahlwoche so nicht durchgeführt werden könnte?

Zurück

Herzlichen Dank für Ihre Antworten!

## Selbstständigkeits- und Herausgabeerklärung

---

Masterarbeit: Konzept einer Berufswahlwoche

im Studiengang: MAS BSLB 2013-H

### Selbstständigkeitserklärung der Studenten

Erklärung der MAS-Studierenden Chantal Biber & David Reinhard

Wir erklären hiermit, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

Winterthur,

Chantal Biber, Studentin

David Reinhard, Student

### Herausgabeerklärung der Studenten

Die vorliegende Masterarbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

Winterthur,

Chantal Biber, Studentin

David Reinhard, Student



### **Herausgabeerklärung IAP Vertretung**

Die vorliegende Masterarbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen  
und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

.....  
(Ort, Datum)

.....  
(Unterschrift IAP Vertretung)